

ACHIM LANDWEHR (Hg.)

Frühe Neue Zeiten

Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution

[transcript]

Publikation gefördert durch den Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat & Satz: Achim Landwehr
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-8376-2164-8

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

INHALT

Alte Zeiten, Neue Zeiten

Aussichten auf die *Zeit-Geschichte*9

ACHIM LANDWEHR

ZEIT MACHEN

Baum und Zeit

Datenorganisation, Zeitstrukturen und Darstellungsmodi
in frühneuzeitlichen Universalgenealogien41

VOLKER BAUER

Beschleunigung in der Sattelzeit?

Sportliche, medizinische und soziale Perspektiven
auf den Wettlauf um 180083

REBEKKA VON MALLINCKRODT

„Bin auff *diße Welt* gebohren worden“

Geburtsdatierungen in frühneuzeitlichen
Selbstzeugnissen105

STEFAN HANß

ZEITKONZEPTE

Nova Sub Sole?

Verzeitlichungen des Wissens zwischen
Europa und Ostasien 155
TOBIAS WINNERLING

Beschleunigung, Bruch und Dauer

Die Veränderung der Zeiten im Russland Peters I. 179
JAN KUSBER

LETZTE ZEITEN

Über „zeyt unnd zil zuo sterben“

Termine, Versäumnisse und Wünsche bei der
frühneuzeitlichen Vorbereitung auf den Tod 199
CLAUDIA RESCH

Die Zerbrechung der Natur durch die Kunst:

**Eschatologische Zeitkonzepte in
der paracelsischen Alchemie 217**
UTE FRIETSCH

Gegen die Apokalypse?

Zukunftsdiskurse im Dreißigjährigen Krieg 237
RALF-PETER FUCHS

„Hoffnung besserer Zeiten“

Der Wandel der „Endzeit“ im lutherischen
Pietismus um 1700 261
WOLFGANG BREUL

ZEITGEISTER

Der Zeitgeist vor dem Zeitgeist

Genius saeculi als historiographisches, mnemonisches
und gegenwartsdiagnostisches Konzept im
17. und 18. Jahrhundert283

MARKUS MEUMANN

**Zeitgeist im langen 18. Jahrhundert: Dimensionen
eines umstrittenen Begriffs**319

THEO JUNG

EPOCHALES

Verzeitlichungstendenz des Josephinismus357

SEBASTIAN HANSEN

Die Sattelzeit

Transformation des Denkens oder
revolutionärer Paradigmenwechsel?373

STEFAN JORDAN

**Frühe Neuzeit, *multiple modernities*,
Globale Sattelzeit**389

CORNEL ZWIERLEIN

„BIN AUFF *DISE* WELT GEBOHREN WORDEN“

GEBURTSDATIERUNGEN IN FRÜHNEUZEITLICHEN SELBSTZEUGNISSEN*

STEFAN HANß

Bei der geschichtswissenschaftlichen Untersuchung von Zeitkonzeptionen und -praktiken des 16. und 17. Jahrhunderts galten bisher – zu häufig – die Publikationen Kosellecks als Standardtexte, deren Thesen meist unhinterfragt auf die zu erforschenden Quellenbestände übertragen wurden.¹ Bei Berücksichtigung der gegen diese jüngst geäußerten, gravierenden Einwände² ist es wichtig, frühneuzeitliche Zeitkonzeptionen und -praktiken auf methodisch reflektierte Weise neu zu untersuchen und sich dabei auch anderen methodologischen Herangehensweisen zuzuwenden. Hier sind insbesondere die historiografischen Überlegungen aus dem Umfeld der *Annales*-Zeitschrift,³ die soziologischen Publikationen Mauss', Huberts, Durkheims, Elias' sowie Bourdieus,⁴ die narratologischen Untersuchungen Ricœurs, die Schriften War-

* Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Claudia Ulbrich (Freie Universität Berlin), PD Dr. Andreas Bähr (Freie Universität Berlin), Prof. Dr. Achim Landwehr (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), Dr. Ulinka Rublack (University of Cambridge) sowie Dr. Gabriele Jancke (Freie Universität Berlin).

1 KOSELLECK, 1989; DERS., 2003.

2 Vgl. SAWILLA, 2004, S. 381-428. Demnach übernimmt auch eine Verschiebung der ‚Sattelzeit‘ ihre problematischen methodologischen Prämissen: SCHULZE, 2002, S. 31.

3 So u. a. FEBVRE, 1968; RAULFF, 1995, S. 147-157; BRAUDEL, 1958, S. 725-753; DERS., 1949; LE GOFF, 1987; DERS. 1960, S. 417-433; SCHMITT, 2005, S. 31-52.

4 HUBERT/MAUSS, 1905; ISAMBERT, 1979, S. 183-204; DURKHEIM, 1994; ELIAS, 1988; BOURDIEU, 1993, S. 152.

burgs,⁵ Simmels sowie Kracauers und historisch-anthropologische Studien zu nennen.⁶

Andererseits sind Forschungen notwendig, die frühneuzeitliche Vorstellungen von Zeit und Umgangsweisen mit dieser nicht aus einer entwicklungssteleologischen Perspektive thematisieren. Es gilt, historische Diskurse über Zeit „nicht auf die ferne Präsenz des Ursprungs [zu] verweisen“, wie Foucault es formulierte, sondern „i[n den] Mechanism[en] [...] [ihres] Drängens [zu] behandeln.“⁷

Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Komplexität der Vergangenheit aufzuzeigen, indem die Quellen und damit letztlich die historischen Akteure mit ihren Kosmologien, Bedeutungszuschreibungen, Handlungsspielräumen und sinnstiftenden Interpretationsmöglichkeiten in den Vordergrund gestellt werden. Der Fokus meines Untersuchungsinteresses liegt hierbei auf den gesellschaftlich nicht exponierten Persönlichkeiten.⁸ Um ihre Vorstellungen über Zeit sowie Praktiken im Umgang mit Zeit analysieren zu können, kreisen meine Ausführungen um Selbstzeugnisse,⁹ deren Abfassen ich als soziokulturelle Praktik verstehe, in der historische Akteure, von einer konkreten Schreibsituation ausgehend, Personenkonzepte innerhalb von Beziehungsgeflechten ausformulierten.¹⁰ Diese Quellengattung verspricht einen besonders ertragreichen Erkenntnisgewinn, da die Verfasser als „Buchhalter ihres Lebens“¹¹ die eigene Vergangenheit zeitlich ordnen mussten, um sie textuell präsentieren zu können. In diesen Quellen ging es wortwörtlich um „die Zeitt meines Lebens“,¹² wie es der calvinistische Elsässer Augustin Gützer in seiner Autobiografie schrieb, und damit letztlich darum, sich selbst in Bezug zur Zeit schriftlich zu themati-

5 RICŒUR, 1988-1991; WARBURG, 1939, S. 277-292; DERS. 1932.

6 SIMMEL, 1984, S. 48-60; KRACAUER, 1966, S. 65-78; KAISER, 1993, S. 824-839; ZÖLLNER, 2003, S. 47-71; CONRAD, 2006, S. 33-38; FABIAN, 1983; ERMARTH, 2010, S. 405-420; RÜSEN, 2007.

7 FOUCAULT, 1981, S. 39.

8 Vgl. einführend PETERS, 1992, S. 180-205.

9 KRUSENSTJERN, 1994, S. 462-471.

10 JANCKE/ULBRICH, 2005, S. 7-27; AMELANG, 1998, S. 80-114; DERS., 2001, S. 431-438; DAVIS, 1986, S. 53-63, S. 332-335; JANCKE, 2002; DIES., 1996a, S. 73-106; OEXLE, 1998, S. 9-44; BRÄNDLE u.a., 2001, S. 3-31; FULBROOK/RUBLACK, 2010, S. 263-272; VON GREYERZ, 2010a, S. 273-282; DERS., 2003, S. 220-239.

11 VON KRUSENSTJERN, 1999, S. 139-146.

12 GÜNTZER, 2002, fol. 116r.

sieren.¹³ Das „Zeiterleben ist ein integraler Teil dessen, was Menschen in [...] Gesellschaften als ihr eigenes Selbst erleben“,¹⁴ und, so ließe sich an Elias’ Formulierung anknüpfen, das Schreiben über die eigene Person ist wiederum ein in historischen Kontexten zu verortendes Schreiben über Vorstellungen von Zeit. Vor diesem Hintergrund kommt der eigenen Geburt im Wechselspiel zwischen Zeit- und Selbstthematizierungen eine besondere Bedeutung zu. In Anlehnung an Elias’ Ausführungen zu „eine[r] verbale[n] Form des Zeitbegriffs [...], also etwa den Ausdruck ‚zeiten‘“,¹⁵ als einer soziokulturellen Tätigkeit des Orientierens und Verortens, untersuche ich in diesem Aufsatz, wie die eigene Geburt in Selbstzeugnissen geschildert und ihre Zeitangabe festgeschrieben wurde, welche Interpretationszusammenhänge und Handlungsspielräume der historischen Akteure damit einhergehen und inwiefern sich diese auf Selbstthematizierungen auswirken konnten.

1. Jakob Röder

Irgendwann zu Beginn des Jahres 1598 muss Jakob Röder, ein katholischer Tuchscherer aus Würzburg, den Entschluss gefasst haben, für ihn bedeutsame Geschehnisse in einem Schreibkalender zu notieren.¹⁶ So vermerkte er für den 16. April desselben Jahres erstmals einen Eintrag, in dem er berichtete, dass „[n]achmittags zwuschen 4 und 5 ohr“¹⁷ der Adlige Georg Melchior von Schwalbach ermordet wurde.¹⁸ In den folgenden Jahren schrieb Röder bis Ende 1618 nieder, was ihn bewegte:¹⁹ Einzüge bedeutender Persönlichkeiten in

13 Vgl. einführend zu Lebenszusammenhängen und Zeitkonzeptionen BOURDIEU, 1998, S. 75-83; RAULFF, 1999, S. 118-142; WOOD, 2009, S. 34f.; GADAMER, 1977, S. 17-33, hier S. 17.

14 ELIAS, 1988, S. 112, S. 117.

15 EBD., S. 8.

16 Zur Kontextualisierung Röders vgl. KLEINLAUTH, 1988, S. 1-42; JANCKE, 2008. Zu Schreibkalendern vgl. generell HERBST, 2008; MEISE, 2002; TERSCH, 2008.

17 KLEINLAUTH, 1988, S. 47, 16. April 1598.

18 EBD., sowie S. 96.

19 Die Schreibkalender erschienen Jahr für Jahr, wurden zusammengetragen und gebunden, sodass sie über eine Klosterbibliothek ihren Weg in die Bestände der Würzburger Universität fanden. EBD., S. 3. Kaum feststellbar ist es daher, ob Röders Schreibpraktiken mit dem Ausgang des Jahres 1618 tatsächlich endeten oder ob er nicht vielmehr weitere Kalendernotizen eintrug und diese ein Verlust der Wirren folgender Jahrhunderte sind. Da die Schreibkalendereinträge für das Jahr 1598 durch Einführungen und „die Häufigkeit von Rückblicken“ auffallen

die Stadt; Kommunionen, die er empfing; Bautätigkeiten in Würzburg; seine Hochzeit mit Margaretha Rappoltin am 22. Juni 1598; Ausgaben und Leihgaben; der Kauf des Hauses und die Kosten für Kleidungsstücke; seine Frömmigkeitspraktiken als Katholik sowie die Tätigkeiten als Handwerker und im Weinbau.

Seinen eigenen, 27-jährigen Geburtstag vermerkte Röder für den 15. Juni 1598, den 28-jährigen notierte er allerdings für den 13. Juni 1599 „zwischen 12 und 1 uhr“.²⁰ Auffällig ist, dass auch die entsprechenden Angaben seiner Frau Abweichungen zeigen. Denn Margarethas 20. und 21. Geburtstag wurden 1598 und 1599 für den 14. Oktober vermerkt, im Folgejahr allerdings am 12. Oktober.²¹ Handelte es sich also um „Menschen, die *noch nicht einmal* ihr Alter genau angeben können“, ²² wie Febvre dies formulierte? Datierungen von Geburten in Selbstzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts, so ist anzunehmen, standen in einem breiteren Kontext des Bestimmens und Festschreibens von Zeiten. Wie Peters bereits anhand bäuerlicher Selbstzeugnisse grundlegend veranschaulichte, besaßen Natur-, Arbeits-, Fest- und Feiertagszyklen für die zeitliche Strukturierung des Erlebten eine große Bedeutung.²³ Röder notierte sehr gewissenhaft das erste Eis, den „grossen schne“²⁴ und einsetzende Regenschauer.²⁵ Ebenso achtete er auf das Erblühen der Veilchen, Mandelbaum- und Holunderblüten und hielt das Erscheinen der ersten Kirschen und Erdbeeren fest.²⁶ In diesem Zusammenhang steht auch das bereits teilweise angeführte Zitat Febvres:

„Alles in allem gesehen herrschen die Gewohnheiten einer bäuerlichen Gesellschaft, die sich damit abfindet, nie die genaue Zeit zu kennen, außer wenn die Uhr schlägt (vorausgesetzt, sie geht richtig), und die sich im übrigen nach

(TERSCH, 2008, S. 64), entspricht dies wohl dem Beginn Röders Schreibkalenderführung.

20 KLEINLAUTH, 1988, S. 47, 15. Juni 1598, 13. Juni 1599.

21 EBD., 14. Oktober 1598, 14. Oktober 1599, 12. Oktober 1600.

22 FEBVRE, 2002, S. 347. [Kursivierungen des Verfassers, S. H.]. Vgl. allgemein zur Bedeutung der Geburt für Zeitkonzeptionen ADAM, 1995, S. 48-51.

23 PETERS, 2007, S. 133-147.

24 KLEINLAUTH, 1988, S. 48, 25. November 1600.

25 EBD., vgl. auch S. 47f., S. 52, S. 72, S. 79, S. 89f., 19. November 1599, 25. November 1600, 26. September 1606, 16. November 1606, 13. Oktober 1611, 23. März 1614, 29. Oktober 1617, 31. Oktober 1617.

26 EBD., S. 53, S. 71, 10. März 1607, 9. Mai 1611, 24. Mai 1611.

Pflanzen, Tieren, dem Flug dieses oder dem Gesang jenes Vogels richtet [...].“²⁷

Doch handelte es sich dabei wirklich um „beliebige, verschwommene Zeitbegriffe“?²⁸ Röder, der nicht nur Tuchscherermeister, sondern auch Winzer und Heckenwirt war und somit seine eigenen Weinvorräte für wenige Wochen im Jahr ausschenken durfte, nutzte mehrmals einen gesamten Tageseintrag, um auf die Entwicklung seiner Trauben hinzuweisen.²⁹ Denn ein starker Frost wie im Jahr 1617 konnte mit einem Mal alle langfristigen Mühen aufs Spiel setzen und zusätzliche Einnahmen kosten, auf die Menschen in der Subsistenzwirtschaft angewiesen waren.³⁰ Bereits am 26. September 1606 „hat es grossen mitfrost in weingatten than“,³¹ wie Röder sicherlich mit Sorge um die bevorstehende Ernte schrieb.³² Dementsprechend wichtig war ein langer, milder und sonniger Herbst für Röder und viele andere Menschen, die mit dem Weinbau ihren Lebensunterhalt zumindest teilweise bestritten.³³

Es ist daher nicht überraschend, dass all diese gemeinsam mit Vertretern der lokalen Obrigkeit den Herbst in einer rituellen Festlichkeit jährlich feierten, bevor in Würzburg die Trauben eingesammelt wurden: „Sobald er die Zeit der Weinlese für gekommen erachtete, bestellte der Rat [...] für die vier Viertel [...] je eine Kommission, die aus der Gemeinde bestand [...]. Nachdem diese die Besichtigung der Weinberge vorgenommen und Bericht erstattet hatten, wurde vom Rat der Tag für den Beginn der Lese festgesetzt und die Zustimmung des Fürsten eingeholt. Darauf wurde der Domdechant gebeten, die ‚Einigungsglocke‘ läuten zu lassen und nun hatten die Klöster mit dem Lese-geschäft anzufangen. Drei Tage nachher hielt der Dompropst auf Ansuchen des Rats den feierlichen Ausritt“,³⁴ währenddessen Fackeln und Strohbindel

27 FEBVRE, 2002, S. 347.

28 EBD. Insofern der Textfluss durch Kasus- und Numerusänderungen Weglassungen einzelner Buchstaben in den Zitaten erforderte, sind diese im gesamten Text nicht gesondert gekennzeichnet.

29 JANCKE, 2008; KLEINLAUTH, 1988, S. 52, S. 70f., S. 84, 1. September 1606, 18. Januar 1611, 9. Mai 1611, 11. August 1611, 10. Mai 1616, 23. Juli 1616.

30 EBD., S. 70f., S. 84, S. 89f., 8. Januar 1611, 11. August 1611, 10. Mai 1616, 29. Oktober 1617, 31. Oktober 1617, 10. November 1617. Vgl. auch BRAUDEL, 1967, S. 78-133.

31 KLEINLAUTH, 1988, S. 52, 26. September 1606.

32 EBD., 13. Oktober 1606, 17. Oktober 1606.

33 SCHOPPER/AMMAN, 1568, fol. 48r.

34 KLEINLAUTH, 1988, S. 105f.

entzündet wurden. Röder beschrieb diese Feierlichkeiten, denen er gemeinsam mit Nachbarn, Kollegen, Freunden und Konkurrenten beiwohnte, mehrfach sehr anschaulich: „Ist zu nacht im 6 uhr der herbst zum alleristattlichsten mit fackeln breneten schauben bauken und pfeuffen schalmain und sackpfeufen und 12 reutern thomherrn edelleut radtsherrn eingeleucht worden.“³⁵ Durch Glockengeläut und Instrumentengeräusche wurde ein Zeitenwechsel, der zugleich auch einen Arbeitswechsel bedeutete, in Festgruppen ritualisiert begangen.³⁶

Die existentiellen Auswirkungen, die Wetterzyklen für die eigene Arbeit besaßen, veranlassten Röder zu besonderer Aufmerksamkeit. Doch genau weil er Extreme notierte, scheint er ein über Generationen hinweg tradiertes Wissen um deren Einordnung und Auswirkungen besessen zu haben. Seine Vertrautheit im Umgang mit langfristigen Agrarzyklen – jenen Zeiteinheiten, die im Sinne Braudels und Le Roy Laduries nur zähfließende Änderungen, durchbrochen durch wiederkehrende Jahreskreisläufe, kennen – schärfte die Aufmerksamkeit Röders für die meteorologischen und botanischen Besonderheiten.³⁷ Darüber hinaus besaßen diese Naturzyklen weitere Auswirkungen: Extreme Kälte verursachte Schäden an Fenstern, klimatische Bedingungen entschieden, ob der Tag mit der Arbeit im Freien oder im Haus verbracht wurde und zahlreiche Arbeiten – auch die der Handwerker – waren saisonal bedingt.³⁸

Febvres Feststellung liegt daher die anachronistische Vorannahme zugrunde, dass Bauern die exakte Zeit wissen wollten, sie aber nicht herausfinden konnten, da selbst auf Uhren kein wirklicher Verlass gewesen sei und sie darum auf Pflanzen, Tiere und Wetter hätten achten müssen.³⁹ Die Selbstzeugnisse belegen jedoch, dass ihre Autoren Naturerscheinungen bewusst niederschrieben. Die Achtsamkeit auf Naturzyklen scheint daher vielmehr eine be-

35 EBD., S. 64, 31. Oktober 1609. Vgl. auch EBD., S. 69, S. 72, S. 75, S. 78, S. 81f., S. 85, 21. Oktober 1610, 5. November 1611, 8. November 1612, 6. November 1613, 13. November 1614, 20. Oktober 1615, 20. Oktober 1616.

36 Vgl. zur Methodologie in anderen Zusammenhängen WARBURG, 1920, S. 281.

37 BRAUDEL, 2001, hier Bd. 1, S. 20; EBD., Bde. 1 und 2; DERS., 1949, S. 5-235; DERS., 1958; PERROT, 1981, S. 3-15; RAULFF, 1999, S. 13-49; LE ROY LADURIE, 1990; PETERS, 2007.

38 KLEINLAUTH, 1988, S. 50, S. 52, S. 62, S. 66, S. 83, S. 88, 15. November 1605, 26. September 1606, 7. April 1609, 14. April 1610, 27. Januar 1616, 28. Juni 1617; GÜNTZER, 2002, fol. 21v. Vgl. auch AMELANG, 1998, S. 31, S. 136, S. 226, S. 297, S. 317, S. 337, S. 362.

39 Zu dieser impliziten Dichotomie einer genaueren städtischen und ungenaueren ländlichen Zeit vgl. auch ATTALI, 1982, S. 123-134.

sondere Wissensform von Zeitlichkeit gewesen zu sein, in der die Menschen dasjenige beobachten, katalogisierten oder feierten, wovon sie annahmen, es besäße in der Zukunft direkte Auswirkungen auf ihr Leben.⁴⁰ Ist in diesem Zusammenhang des Bestimmens von Zeitpunkten auch die Erwähnung des Geburtstages Röders und seiner Ehefrau zu verorten, die doch scheinbar „*noch nicht einmal* ihr Alter genau angeben können“?⁴¹

Nimmt der „Historiker seine Verpflichtung ernst, die Menschen erst aus der Nähe zu verstehen, bevor er sie aus der Ferne beurteilt“,⁴² wird schnell ersichtlich, dass es sich nicht um Phänomene der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ handelte, wie es Koselleck in Anlehnung an Pinder, Bloch und Freyer formulierte.⁴³ Denn diese methodische Konstruktion definiert durch ihre Anwendung selbst normative Maßstäbe, denen modernisierungstheoretische, fortschrittsteleologische und eurozentristische Muster zugrunde liegen. Die ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘ wandte Koselleck auf „Stämme [an], die gerade erst die Steinzeit hinter sich gelassen haben“⁴⁴ oder „noch [...] in der Steinzeit leben“,⁴⁵ die er mit einer „ausgreifende[n] Problematik der Entwicklungsländer“⁴⁶ verbindet, welche „heute auf uns zurückkommt“.⁴⁷ „[U]ns“⁴⁸ verortet er hier in einer Reihe mit den „führende[n] Nationen wie d[en] USA[, die] bereits ihre Astronauten auf den Mond senden“.⁴⁹ Vielmehr sei von Gleichzeitigkeiten zu sprechen, wie Landwehr schlüssig argumentier-

40 PETERS, 2007; RACEVSKIS, 2003, S. 11, S. 21, S. 185. Wissen um und Zerstörung der landwirtschaftlichen Zeitrhythmen vereinte Aspekte von Herrschaft, Macht und Existenzbedrohung: vgl. ALGAZI, 1995, S. 39-77.

41 FEBVRE, 2002, S. 347. [Kursivierungen des Verfassers, S. H.].

42 ESCH, 1994, S. 17.

43 Wichtige Anregungen hierzu sowie im Folgenden erhielt ich durch Prof. Dr. Achim Landwehrs (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf) am 26. Januar 2010 im Kolloquium zur Geschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit an der Freien Universität Berlin gehaltenen Vortrag „Gleichzeitigkeiten im 17. Jahrhundert“ sowie in der Arbeitsgruppe „Zäsuren und Zäsurerfahrung“ des „Geisteswissenschaftlichen Kollegs III“ der Studienstiftung des deutschen Volkes (2009-2011). Vgl. LANDWEHR, 2012.

44 KOSELLECK, 2003, S. 292.

45 EBD., S. 307.

46 EBD.

47 EBD.

48 EBD.

49 EBD.

te,⁵⁰ womit Röders Geburtstagsdatierungen nicht einfach als ‚falsch‘, sondern als uns fremdartig erscheinen.

Röder griff auf andere Wissensformen zurück, „gelebte Menschenalter“⁵¹ zu strukturieren, wie diese Le Roy Ladurie auch in Montaignou um 1300 feststellte.⁵² Esch verwies anhand des Florentiner *Catasto* aus dem Jahr 1427 auf „das Regelhafte, das in den Unstimmigkeiten zutage tritt und Aufschluß gibt über den Umgang des Menschen mit Alter und Zeit, oder um es sehr einfach zu sagen: Männer erinnern ihr Alter besser als Frauen, Junge besser als Alte, Städter besser als Bauern, Reiche besser als Arme.“⁵³ Würden die Altersangaben des *Catasto* als Tatsachenberichte gelesen werden, ergäbe sich eine klar verteilte Altersstruktur: „Männer altern am raschesten auf die 30 zu (das hat auch fiskalische und politische Gründe); dann geht es einigermaßen mit rechten Dingen zu; sind sie aber erst einmal 60, dann ist kein Halten mehr, dann kommt es ihnen auf einige Jahre nicht mehr an, dann legen sie ihrem (soeben noch einigermaßen korrekt angegebenen) Alter ruhig vier, fünf Jahre zu.“⁵⁴ Gern rundeten die Befragten ihr Alter⁵⁵ und regelmäßig begegnen HistorikerInnen in den Steueraufzeichnungen der circa 265000 Menschen erstaunlich alte Greise wie Giovanna Lapi, Piero Francesco, Francesca Orlandini und Bardo Piero, die ein Alter von 98 oder 99 Jahren angaben.⁵⁶ Andere Quellen verzeichneten mitunter angeblich 130-Jährige.⁵⁷

Hier wird ersichtlich, dass gerundete Altersangaben nicht als Ausdruck einer Gleichgültigkeit gegenüber dem eigenen Geburtstag zu lesen sind. Roeck argumentierte sogar anhand der Gewaltschilderungen in Selbstzeugnissen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, „dass sich in diesem Nicht-Wissen eine spezifische Einstellung zu Leben und Sterben äußert. Was sollte man sich groß Gedanken um den exakten Geburtszeitpunkt machen, wenn [...] dieses gerade entstandene Leben schon gleich wieder erlöschen würde?“⁵⁸ Weder eine psychologisierende Herangehensweise auf der Grundlage der Verwendung eines essentialistischen Krisenbegriffes, noch die anachronistische Vorannahme nor-

50 Vgl. Anm. 43; BUSKOTTE, 2004, S. 79; PIRCHER, 2002, S. 44-58.

51 ESCH, 1994, S. 9.

52 LE ROY LADURIE, 1975, S. 419-431.

53 ESCH, 1994, S. 34.

54 EBD.

55 EBD.: „[...] danach hätte es damals in der Toskana nur 259 Personen mit 39 Jahren, 253 mit 41, aber 11200 Personen mit 40 Jahren gegeben!“.

56 Online Catasto of 1427. Version 1.3, HERLIHY u. a., 2002.

57 ESCH, 1994, S. 34-36.

58 ROECK, 2010, S. 153. Vgl. auch DERS., 1989, hier Bd. 2, S. 760-763.

mativer Exaktheit, mit der eine – wenn auch versteckte – Teleologie einhergeht, helfen, das historische Phänomen gerundeter Altersangaben so zu untersuchen, dass HistorikerInnen der Vielschichtigkeit der Vergangenheit sowie der überlieferten Quellen gerecht werden.⁵⁹ Denn sowohl vor als auch nach dem Dreißigjährigen Krieg existierten derartige Altersangaben. Dass Geburtszeitpunkte für die Menschen sehr wohl eine enorme Bedeutung besitzen konnten, zeigen Quellen, in denen Geburten sehr genau hinsichtlich der Tage, Stunden und Sternkonstellationen datiert wurden – auch während des Dreißigjährigen Krieges.⁶⁰ Wie die historischen Akteure ihre eigene Geburt datierten, hing demnach anscheinend von der Situation und den Quellen ab, in denen sie aufgeschrieben und überliefert wurden. Die Umgangsformen mit dem eigenen Geburtstag – und damit dem eigenen Alter – waren also einfach grundlegend andere als heute.⁶¹

Bei dieser Herangehensweise wird ersichtlich, dass Röder nur den eigenen 27. und 28. Geburtstag sowie den 20., 21. und 22. seiner Ehefrau anführte, nicht jedoch frühere oder spätere. Ein Grund hierfür mag sein, dass diese Geburtstage für ihn den Abschnitt eines Lebensalters symbolisierten: Sie entsprachen einerseits den Jahren, in denen er heiratete, den Meistertitel erlangte und „mein laden aufgemacht und mein duchschererhantwerk angefangen zu treiben“.⁶² Zudem gingen sie mit dem Siebener-Rhythmus einher, anhand dessen Zeitgenossen mitunter Veränderungen im Leben begründeten.⁶³ Andererseits galten Jahrzehntegeburtstage als Etappen des Lebensweges, wie sie häufig in zeitgenössischen Drucken in Form von Stufen dargestellt wurden.⁶⁴ Gerade die Wenden vom zweiten zum dritten und vom dritten zum vierten Lebensjahrzehnt gingen in der frühneuzeitlichen Vorstellungswelt mit besonderen Eigenschaften einher: Erstere war vor allem im Kontext der Fruchtbarkeit bedeutsam, während die körperliche Hülle, in der die Menschen am Ende ihres Le-

59 Vgl. BÄHR, 2008a, S. 291-309; DERS., 2008b, S. 9-31.

60 ZILLHARDT, 1975, S. 88f., S. 122f., S. 125, S. 133, S. 143, S. 149, S. 172, S. 183, S. 188, S. 197, S. 211, S. 258, S. 269, S. 273.

61 Unter methodologischer Berücksichtigung von FABIAN, 1983.

62 KLEINLAUTH, 1988, S. 47, S. 97, 22. Juni 1598, 19. August 1598.

63 Vgl. von GREYERZ, 2010b, S. 9-19; BAKE, 2000, S. 23-37; DUVE, 2007, S. 93-116; FREIST, 2007, S. 69-92; ADAM, 2001, S. 11-25.

64 Matthäus Merians d. Ä. 1614 in Paris gedrucktes Flugblatt *Les âges de l'homme et à quels animaux il ressemble* verdeutlicht diese Vorstellung besonders anschaulich und ist nur einer von zahlreichen Drucken dieser Art. Vgl. THE BRITISH MUSEUM LONDON, Prints & Drawings 1871,1209.972; EHMER, 2005, Sp. 269f.

bens auferstehen würden, so aussehen sollte, wie sich der Körper um das 30. Lebensjahr herum präsentierte.⁶⁵

2. Augustin Güntzer

Augustin Güntzer gehörte nicht zu jenen, die in den Quellen nur Spuren gerundeter Jahre hinterlassen haben.⁶⁶ Im Alter von knapp 50 Jahren arbeitete er seine seit dem 13. Lebensjahr angefertigten Notizen zu einem autobiografischen Text aus⁶⁷ und stand in der „komponierte[n] Gesamtschau [s]eines Lebens“⁶⁸ vor der Misere, seinen Nachkommen und den Lesern erklären zu müssen, weshalb er nichts zu vererben hatte.⁶⁹ Im Laufe des Dreißigjährigen Krieges und religiöser Verfolgungen blieben dem elsässischen Handwerker keine nennenswerten Güter. Obwohl er aus einem guten Elternhaus stammte, was ihm zwei Gesellenreisen bis nach Torgau, Leipzig, Wien, Basel, Venedig, Florenz und Rom ermöglichte,⁷⁰ und seine Heirat mit der Meisterwitwe Maria Goeckel ihn zu einem wohlhabenden Zunftmitglied machte,⁷¹ versagten Güntzers Beziehungsnetzwerke, als er zunehmend verarmte. Ihm wurde nachgestellt, er war zur Flucht gezwungen und erkrankte mehrfach schwer.⁷² Auch gelang ihm keine erneute Hochzeit.⁷³

„*Demnach* ich mir vohrgenommen“, so Güntzer zu Beginn seines Selbstzeugnisses, „ein kleines Biechlin zu schreiben von meinem gantzen Leben, darinen meinen Wolstandt und Ubelstandt auffzumercken, mir undt den Meinigen zur Gedochtnuß.“⁷⁴ Die Tatsache, dass Güntzer Zeit zum Schreiben aufgebracht hatte, die er sonst zum Arbeiten hätte nutzen können, schien einen bitteren Beigeschmack zu haben. Der Kannengießer betonte, dass er „nicht [...] zume Pracht oder auß Fihrwitz [geschriben]“⁷⁵ habe. Angesichts seiner

65 Vgl. RUBLACK, 2010, S. 38f. in Bezug auf GROEBNER, 1999, S. 100-121. Vgl. auch EHMER, 2008, Sp. 677-699; von GREYERZ, 2010b; THOMAS, 1988, S. 38-67.

66 Vgl. ESCH, 1994, S. 26-31.

67 GÜNTZER, 2002, fol. 1r.; BRÄNDLE/SIEBER, 2002, S. 63f.

68 EBD., S. 64.

69 EBD., S. 6-26.

70 GÜNTZER, 2002, fol. 30v-63av.

71 Vgl. BRÄNDLE/SIEBER, 2002, S. 13.

72 EBD., S. 1-72; BÄHR, 2011, S. 119-139.

73 GÜNTZER, 2002, fol. 150v-255r.

74 EBD., fol. 1r. [Kursivierungen im Original, S. H.].

75 EBD., fol. 1r. Ulbrich, 2008, S. 112.

Leiden, die ihn als Kreuzschüler Gottes kennzeichneten und seine Auserwähltheit vor dem Hintergrund der calvinistischen Prädestinationslehre charakterisierten,⁷⁶ und „[d]armit ich aber auch etwaß Freide hab auff Erden, so thue ich schreiben undt leßen, wafern ich mießig wehr von meiner Handtarbeidt“:⁷⁷

„*Nach meinerr langwihriger Kranckheit wahr mirh die Zeitt lang, dieweill ich noch keine Arbeidt im Felt undt zu Hauß verrichten kondte, dieweill mirh ale meine Glidter noch ser matt undt krafftloß sindt. Die Zeitt zu vertreiben, habe ich die biblische Historien undt ander auß dem Martterbuch in ein Bichlin abgerißen undt mitt Farben ilominierdt, hernacher mit Schreiben undt Lessen mich befließen, darmit ich daz Wordt Gottes recht verstehen mo[e]ge, in Sonderheit die streittigen Pundten zwischen den Evanielischen, Calvinisch[e]n undt Laudterisch[e]n, wie man sie pflegt zu no[e]nen.“⁷⁸*

Güntzer glaubte sich rechtfertigen zu müssen, Zeit gottgefällig genutzt⁷⁹ und nicht durch sinnloses Studium vergeudet zu haben, wie es ein Basler Druck von 1572 veranschaulichte:⁸⁰ Ein Mann steht mit gekreuzten Beinen an einem Tisch und zeigt mit der einen Hand in ein Buch, das er mit der anderen Hand stützt und lächelnd liest. Ihm gegenüber sitzt ein zweiter Mann, dessen Kapuze auch ihn als Narren kennzeichnet. Er hat ein Buch kleinen Formats geöffnet, wie es zeitgenössische Flugschriften häufig besaßen. Für den Betrachter sind die Bücher nur in ihren Umrissen, nicht aber in ihrem Inhalt wiedergegeben, so als wisse dieser schon, dass sich darin nichts als Leere befinde. Der sitzende Mann blickt jedoch nicht in sein Buch, sondern auf ein Stundenglas, das er mit der anderen Hand hält und das die perspektivische Mitte des Holzschnittes bildet. Ob Güntzer diese Illustration zu Sebastian Brants *Narrenschiff* kannte, ist nicht feststellbar. Doch das literarische Motiv um Zeitnutzung und –verschwendung war dem Handwerker sicherlich bewusst.

Zeit war demnach eine Ressource, die zum Schreiben genutzt werden konnte. Dabei scheint die konkrete Arbeit wesentlich gewesen zu sein, um über Zeit zu schreiben, denn sie ermöglichte nicht nur das (Über)Leben, son-

76 BRÄNDLE/SIEBER, 2002, S. 28-58.

77 GÜNTZER, 2002, fol. 2r.

78 EBD., fol. 27v. [Kursivierungen im Original, S. H.].

79 VON GREYERZ, 1990, S. 80. Vgl. auch THOMPSON, 1967, S. 60f.

80 THE BRITISH MUSEUM LONDON, Prints & Drawings E,7.348; KOEPLIN, 1984, S. 54f.

dem war es auch, womit die Menschen den Großteil ihrer Zeit zubrachten. Es verwundert daher kaum, dass konkrete Tätigkeiten das Vokabular zur Selbstthematisierung liefern konnten, wie Güntzers Ausführungen zur Erbsünde belegen:

„[...] dan ich siehe, daß der Gifft der Erbsindt in mein Fleisch eingewurtzelt undt geetzet ist, gleich wie ein Schnidt undt Etzwaßer in eine Mitdall geetzet wirdt, welches nicht mehr herauß zu pringen ist, es wurde dan mit Instramenten herauß gepracht.“⁸¹

Das Handwerkervokabular nutzte Güntzer, um sich selbst und sein Leben in der „Verfließung der Zeit“⁸² zu verorten, denn auch die Schöpfung sei Gottes „Hendten Werck“,⁸³ seine „Handtarbeidt“,⁸⁴ die er „in Ehren [halte], kleich wie ein Meister undt Kinstler seine Kunst undt Arbeidt in Ehren helt, schließt sie in Kisten, darmit sie fihr dem Staub undt anderm verwahret wirdt, darmit er stedig eine Freidt daran hatt.“⁸⁵ Zeiteinträge waren demnach letztlich vor allem ein Schreiben über dasjenige, was konkret getan wurde. Sie basierten auf den Rhythmen, die eigenen Aktivitäten zugrunde lagen. Somit veranschaulichten Zeiteinträge, wie Menschen Tätigkeiten nachgingen, um sich „[d]ie Zeitt zu vertreiben“.⁸⁶ „Ist es scho[e]n Wetter, so muß ich im Felte arbeidten“, schrieb Güntzer, „ist es Unwetter, so muß ich zu Hauß auff dem Kandtengießehandtwerck arbeidten. To[e]glichen muß ich des Morgens und Abens mine Gebett [...] verrichten, sondttagmorgens daz Evanieliom sampt der Außlegung allen in dem Hauß fohrleßen [...]“.⁸⁷

Die Akteure schrieben über die „diskrete praktische Zeit, die aus Inselchen von inkommensurabler Dauer besteht, die einen bestimmten Rhythmus haben, nämlich den Rhythmus der Zeit, die, je nachdem, was man aus ihr *macht*, d. h. je nach den *Funktionen*, die sie von der in ihr vollzogenen Handlung übertragen bekommt, rasend schnell oder schleppend vergeht“.⁸⁸ Die Beschreibungen

81 GÜNTZER, 2002, fol. 201r.

82 EBD., fol. 151v.

83 EBD., fol. 243v.

84 EBD., fol. 244r.

85 EBD.

86 EBD., fol. 27v. Vgl. hierzu THOMPSON, 1967, S. 60; FARR, 2000, S. 193-202; LÜDTKE, 1993, S. 85-114; SCHMITT, 2010, S. 287-306.

87 GÜNTZER, 2002, fol. 22r.

88 BOURDIEU, 1993, S. 154. [Kursivierungen im Original, S. H.]. Vgl. auch DUX, 1989, S. 44-46; GADAMER, 1972, S. 221-236.

dieser Aktivitäten prägten wiederum die Art und Weise, wie die Akteure über Zeit sprachen und welche Wörter sie wählten, um sich selbst und ihr Leben in der Zeit zu thematisieren.

Vor diesem Hintergrund versuchte der Handwerker in seiner Autobiografie die eigene Armut vor seinen Nachkommen zu begründen, wobei die Textstelle zu seiner Geburt eine zentrale Bedeutung einnahm:⁸⁹

„Bin auff *diße Welt* gebohren worden im Jahr ano 1596, den 4 Dag Mayi, alten Kallenders, Zinstdag in der Nacht um zwischen 1 undt 2 Uhren, so deß Midwochs Dagsstunden anfahen im Planeten Luna, der 12 himlischen Zeichen nach im Steinbocke, wahr melancolisch[er] Nadtuhr, kalt und trucken die Erdt.“⁹⁰

In der zähfließenden Zeit astrologischer Veränderungen prädisponierten makrokosmische Konstellationen – wie Sternzeichen, Uhrzeiten der Geburt und Planetenstellungen – mikrokosmische Eigenschaften.⁹¹ Zeitgenössische Vorstellungen über Himmelskörper, Tierkreiszeichen und die laut der Vier-Säfte-Lehre der antiken Humoralpathologie dazugehörigen Gemütszustände ermöglichten GÜNTZER,⁹² sich in seiner Autobiografie als Melancholiker zu beschreiben, der gern allein war, den gruppenkonstituierenden Trinkritualen der Gesellen fern blieb und dies als wesentlichen Grund für spätere Rügerituale angab.⁹³ GÜNTZER wurde durch das „Lossprechen“ und die „Gesellentaufe“ in die quasi-kirchlich organisierten Verbände der Gesellen aufgenommen und nahm zuerst an Trinkritualen teil, womit er, wie auch durch den „Gesellengruß“, seine Zugehörigkeit zu diesen ausdrückte.⁹⁴ Später rechtfertigte GÜNTZER in reformatori-

89 GÜNTZER, 2002, fol. 1rf.

90 EBD., fol. 4r. [Kursivierungen im Original, S. H.].

91 Grundlegend zur Humoralpathologie und Zeit als vielschichtige, historische Zusammenhänge zwischen „tempus“, „temperatura“ und „temperamentum“ ist WOOD, 2009, S. 1-45, hier vor allem S. 17f., S. 171-180.

92 Vgl. zu Zusammenhängen von Mikro- und Makrokosmos anhand der Melancholie und Mythologie sowie Astrologie WARBURG, 1920, insbesondere S. 24-34; LAMBRECHT, 1994, S. 18-26. Dass neben dem Saturn auch das Sternzeichen des Steinbocks in der frühneuzeitlichen Vorstellung Melancholie auslösen konnte, führen KLIBANSKY/PANOFKY/SAXL, 1990, S. 191, S. 203-315, hier vor allem S. 217, S. 225 und S. 301 aus.

93 GÜNTZER, 2002, fol. 64arf.

94 EBD., fol. 29v, fol. 45r, S. 111. Vgl. DOUGLAS, 1987, S. 3-15; DAVIS, 1973, S. 51-91; DIES., 1971, S. 41-75; DIES., 1981, S. 40-70.

scher Tradition den Alkoholgenuss als Heilmittel seiner Melancholie.⁹⁵ Doch als er „zu keinen Gastreyen undt Sauffheißern“⁹⁶ mehr ging, verwies er auf seine Ehre, sein Seelenheil, das Geld, auf das er sorgsam achte, und die Melancholie, die ihn (nun) an der Teilnahme geselliger Runden hindere.⁹⁷ Als Güntzer von seiner ersten Gesellenreise zurückkam, hielt er sich den heimischen Gruppierungen gleichaltriger Lehrlinge fern. „Es vertrieb die jung Gesellen, daß ich nicht wolte mitmachen, sie machten mihr Sprichwordt und singen mihr erdichte grobianische Lieder.“⁹⁸ Es kam zu Raufereien⁹⁹ und als Güntzer nicht zu heiraten beabsichtigte, wie es durchaus nach der Rückkehr von der Gesellenreise erwartet wurde, versuchten sie ihm „[d]urch Koplery [...] ein Weib zu[zu]kopen [...]“.¹⁰⁰ In derartigen existenzbedrohlichen Rüge-, Schmäh- und Spottritualen bestraften Menschen von sozialen Normen abweichendes Verhalten. Nicht nur späte Eheschließungen, sondern auch Impotenz oder Hochzeiten mit großem Altersunterschied riefen Gruppen von Gesellen, Nachbarn, Jugendlichen, Gleichaltrigen und Frauen auf den Plan, die den Menschen auflauerten, ihnen häufig verkleidet ehrabschneidende Lieder mit eingängigen Texten sangen und mitunter auch handgreiflich wurden. Ein Augsburger Holzschnitt von 1535 stellt einen der wesentlichen Gründe für solche *charivari* dar: die Eheschließung zwischen einem jungen Mann und einer alten Frau.¹⁰¹ Der Text beschreibt, was die Umstehenden zu denken scheinen: Der Bräutigam sei nur auf das Erbe der sicherlich bald sterbenden Frau aus.¹⁰² Vor allem in der Handwerkerkultur traten solche *charivari* mit besonderer Intensität auf: Als Güntzer während seiner zweiten Gesellenreise, zu deren Legitimation er sich ausdrücklich auf die ehrgefährdenden Trinkgemeinschaften

95 GÜNTZER, 2002, fol. 46v; LUTHER, 1912, S. 766.

96 GÜNTZER, 2002, fol. 219v.

97 EBD., fol. 2r, 46vf., 65r. Vgl. neben LUTHER, 1912, auch BRUNNER, 1930.

98 GÜNTZER, 2002, fol. 64ar.

99 EBD., fol. 64av: „[i]n dem geriedte ich mit ihnen in Streitt, muß also mit ihnen poxssen und schlagen mit Feisten und dem To[e]gen [...]“

100 EBD.

101 THE BRITISH MUSEUM LONDON, Prints & Drawings 1895,0420.138. Zu *charivari* vgl. DAVIS, 2004, S. 35-37; DIES., 1971, S. 52f.; THOMPSON, 1972, S. 294f.; HINRICHS, 1981, S. 300; GINZBURG, 1981, S. 131-140; DAVIS, 1981a, S. 207-220; DIES., 1973; DIES., 1981b.

102 „Ich nim[m] dein gelt vnd anders nicht/ Dein hab ist so[e]lcher arbeyt werdt.
Vnd schaff sunst wol/ wz mir gebricht Der tod dem alter ist nit weyt.
Ficht mancher vmb ain acker pferd/ Darauff ich alweg hoff vnd beyt“
THE BRITISH MUSEUM LONDON, 1895, 0420.138.

seines Heimatortes berief,¹⁰³ in Lyon arbeitete, erhielt er einen höheren Lohn als andere Lehrlinge und weigerte sich, diesen „mit i[h]nen [zu] versauffen“.¹⁰⁴ Daraufhin kam es zu einem Mordversuch.¹⁰⁵ Auch in jungen Jahren sei er aufgrund seines calvinistischen Glaubens Opfer einer „Wassertauche“ geworden,¹⁰⁶ als „*Hanß Mosser, Bo[e]rger und Rebman von Oberehn*“¹⁰⁷ dem achtjährigen Jungen nachstellte und ihn „in daß fließig Waßer [stiess], daß dasselbige über mich zusammenschlug“¹⁰⁸ (Abb. 1). Erst als „etliche Weiber undt Manspersonen zu Hilffe [kamen]“ und seine Eltern ihn „auff den Kopff [stellet[e]n“ sei er „durch sonderbahre Genadt Gottes“¹⁰⁹ errettet worden. Indem Güntzer dieses Leiden auch zeichnete, schuf er – im Sinne Foucaults – weitere diskursgenerierende Ebenen, die ihm die Darstellung der Bedeutung dieser Aspekte auf textueller Ebene erlaubte.¹¹⁰

„Auch bin ich der melancolischer Natduhr zugethan undt underworffen, derohalben ich gern allein bin, nicht gern bey vilen Leudten undt ich jederzeit von Jugent auff vil Feinde hab, mich anfinden undt haßen.“¹¹¹ Die Zeitkonstellationen während seiner eigenen Geburt waren also grundlegend für Güntzers Rechtfertigung der irdischen Leiden – wie der *charivari*, in denen Mitmenschen von sozialen Normen abweichendes Verhalten sanktionierten –, sozialen Exklusionen und wachsenden Armut. Dass die Himmelsgestirne nun während seiner Geburt ebenjene unglückliche Konstellation besaßen, begründete Güntzer zugleich theologisch im Sinne der calvinistischen Prädestinationslehre, wonach Gott im Schöpfungsakt alles zukünftig Geschehende bereits grundlegend ausgearbeitet habe.¹¹² Diese Idee war stark mit der Annahme einer Heilssicherheit verbunden, also der „Gewissheit der Christen, trotz aller irdischen Anfechtung nicht aus dem Glauben und dem Heil zu fallen.“¹¹³ Gerade dass er trotz seiner Schwierigkeiten, wie Melancholie, Krankheit, Armut und

103 GÜNTZER, 2002, fol. 65r.

104 EBD., fol. 111v. Zu den *charivari* in Lyon vgl. DAVIS, 1981a. Zu städtischen Gesellenkulturen vgl. auch SMITH, 1973, S. 149-161; DARNTON, 1989.

105 GÜNTZER, 2002, fol. 111vf.

106 HINRICHS, 1981, S. 300f.

107 GÜNTZER, 2002, fol. 10ar. [Kursivierungen im Original, S. H.].

108 EBD.

109 EBD., fol. 10av.

110 FOUCAULT, 1975, S. 231-241.

111 GÜNTZER, 2002, fol. 2r.

112 EBD., fol. 249r u. a.; BRÄNDLE/SIEBER, 2002, S. 28-35.

113 SPARN, 2009, Sp. 266. Bedeutend ist auch Güntzers Umgang mit der Erbsünde: Vgl. u. a. GÜNTZER, 2002, S. 77f., fol. 5v.

Flucht, in seinem Glauben standhaft geblieben ist, zeichne Güntzer als Kreuzschüler aus, der sein eigenes Leid im Sinne Jesu Christi (er)trage, der selbst durch seine Kreuzigung die Menschheit von ihren Sünden erlöst habe.¹¹⁴ Güntzer scheint es daher im Nachhinein wichtig, seine Geburt präzise zu datieren. Mit dem Verweis auf den „alten Kallender“¹¹⁵ schrieb Güntzer nicht nur seine eigene konfessionelle Zugehörigkeit fest, sondern erhöhte zudem die Nachprüfbarkeit seiner Angaben, denn protestantische Gebiete setzten teilweise erst 1700 die Gregorianische Kalenderreform von 1582 in ihren Territorien um.¹¹⁶ Ein Blick in die zeitgenössischen „alten Kallender“¹¹⁷ zeigt jedoch, dass Güntzer nicht – wie er behauptete – den Steinbock, sondern den Stier als Sternzeichen besaß, dessen Eigenschaften grundlegend anders bewertet wurden:¹¹⁸

„Die Kinder in diesem zeichen [Stier, S. H.] geboren/ haben lust zu Eckern/
Wiesen/ gerten/ haben lust zur fro[e]ligkeit gesengen Seitenspielen/ zur
Astronomia vnd Astrologia/ zur Hofart vnd scho[e]nen kleidern/ zur Gasterey
vnd spielen/ zu Schertzreden vnd vexationen,¹¹⁹ zun Weibesbilder haben sie
wenig glu[e]ck.“¹²⁰

Statt melancholisch, sei Güntzer heiter, fröhlich und gesellig gewesen; statt Enthaltensamkeit an Alkohol, Spiel, Prunk und Sexualität, neige er zu Hochmut, äußerem Erscheinen, Wirtshausbesuchen, Alkoholgenuss und Spieltüchtigkeit; statt selbst Opfer der *charivari* zu sein, hätte er derjenige gewesen sein sollen, der andere Menschen bloß- und Frauen erfolglos nachstellte. Zentrale Gestaltungsprinzipien seines Selbstzeugnisses und seiner Selbstthematisierung wären so nicht möglich gewesen. Doch gerade weil das Zusammenspiel von Mikro- und Makrokosmos konstitutiven Charakter besaß und die Tierkreiszeichen in beinahe allen Kalendern abgedruckt waren, überrascht es umso mehr, dass Güntzer annahm, sein Selbstzeugnis verliere dadurch nicht an Glaubwürdig-

114 BRÄNDLE/SIEBER, 2002, S. 28-58, insbesondere S. 28f. Es bestehen Bezüge zu Mt 16, 24; Mk 8, 34; Lk 9, 23.

115 GÜNTZER, 2002, fol. 4r.

116 JAKUBOWSKI-TIessen, 1999, S. 166-170, S. 175. LeserInnen hätten bspw. in einem der zahlreichen Schreibkalender nachsehen können, die beide Varianten der Zeitrechnung abdruckten.

117 GÜNTZER, 2002, fol. 4r.

118 COLER, 1595, fol. 19v, 24v.

119 D. h. „kränkung, belästigung, fopperei“, GRIMM/GRIMM, 1984, Sp. 36-44.

120 COLER, 1595, fol. 19v.

keit. Sofern er die Angaben zu seinem Sternzeichen bewusst änderte, sah er sich daher anscheinend gezwungen, die unstimmmige Zuordnung auch in der Textstelle zur Geburt seines Sohnes vorzunehmen: Das Datum befand sich ebenfalls im Sternbild des Stieres, nicht des Steinbocks, wie Güntzer schrieb.¹²¹

3. Martin Luther

Der Handwerker, der Martin Luthers theologische Traktate sehr genau las,¹²² hätte in dessen Umfeld fündig werden und die Praktik der Nativitätsänderung auffinden können. Denn Luthers Geburtstag, der 10. November 1483, war selbst Gegenstand astrologisch-theologischer Debatten, wie Warburg detailgetreu rekonstruierte.¹²³ 1532 kam Lucas Gauricus, ein unter Zeitgenossen berühmter und von Melanchthon geschätzter italienischer Astrologe mit antilutherischer Haltung, nach Wittenberg und bestritt Luthers Nativität: Er versuchte, diese auf den 22. Oktober 1484 festzulegen. Einige Jahre später ließ er jene Behauptung mit einem „maßlos-haßerfüllten gegenreformatorischen Text“¹²⁴ drucken.

Melanchthon ließ Luthers Geburtstag prüfen: „Über Luthers Geburtszeit sind wir im Zweifel. Der Tag ist zwar sicher, auch beinahe die Stunde, Mitternacht, wie ich selbst aus dem Munde seiner Mutter gehört habe. 1484 meine ich, war das Jahr. Aber wir haben mehrere Horoskope gestellt. Gauricus billigte das Thema von 1484.“¹²⁵ Doch anstatt die gefälschte Geburtsangabe des geachteten Astrologen zurückzuweisen, zirkulierte dieses neue Nativitätsschema in Wittenberger Kreisen und Melanchthon sowie weitere Zeitgenossen, wie beispielsweise der Universitätsmathematiker Reinhold, versuchten, Gauricus’

121 GÜNTZER, 2002, fol. 131r; COLER, 1595, fol. 19v, 24v. Bei der Geburt seiner Tochter gab er jedoch das korrekte Tierkreiszeichen an (Widder): GÜNTZER, 2002, fol. 122v; COLER, 1595, fol. 13v. Zu Aushandlungsprozessen bei frühneuzeitlichen Geburten generell vgl. DUDEN, 2002, S. 45-48; RUBBLACK, 1998, S. 203-214, S. 217-221, S. 246-266, S. 302-311; DIES., 1996, S. 84-110.

122 GÜNTZER, 2002, fol. 27v, 173r-192r.

123 Vgl. im Folgenden WARBURG, 1920, S. 12-24 und passim; GOMBRICH, 2006, S. 283-286; von STUCKRAD, 2003, S. 244-249 und kurz auch RUBBLACK, 2003, S. 27. Im Gegensatz zu FEBVRE, 1968, S. 367.

124 WARBURG, 1920, S. 15f.

125 Deutsche Übersetzung EBD., S. 18. MELANCHTHON, 1837, Sp. 1053.

Angabe neu zu interpretieren:¹²⁶ Der 22. Oktober 1484 blieb als Datum bestehen, doch die Zeit der Geburt Luthers änderte sich – je nach Position der Diskutanten – auf 9 Uhr, 3 Uhr 22 und 1 Uhr 10. Vor allem die 9-Uhr-Veränderung fand die Akzeptanz Melanchthons, denn durch diese verschob sich die (fatale) Planetenkonjunktion des 22. Oktobers 1484 vom neunten in das fünfte Haus. „Jupiter und Saturn stehen so im Scorpion zusammen, daß sie ‚heroische Männer hervorbringen‘ und der abgesonderte Mars ruft unschädlich im günstigen elften Haus der Zwillinge die Beredsamkeit hervor.“¹²⁷ „So wurde Luthers Geburt das Odium der dämonischen Sendung genommen, ohne dem Hinweis auf seine Eigenschaft als religiöser Umgestalter etwas an Nachdruck zu nehmen.“¹²⁸

Luther selbst stand diesen Debatten sehr kritisch gegenüber. In einem Gespräch habe er dazu Stellung genommen, „[n]ullus est certus de nativitate tempore, denn Philippus et ego sein der sachen umb ein jar nicht eins. Pro secundo, putatis hanc causam et meum negotium positum esse sub vestra arte incerta? O nein, es ist ein ander ding! Das ist allein Gottes werck. Dazu solt ir mich niemer mer bereden!“¹²⁹ Letztlich wurde wohl aufgrund Luthers vehementer Kritik, diese Änderung gleiche einem Eingreifen in Gottes Heilsplan, von der Nativitätsverschiebung abgesehen, doch erst nachdem all diese Debatten stattgefunden hatten und die Änderung der Geburtszeit ausgiebig geprüft und ausgehandelt worden war.

Auf die unglückliche Sternkonstellation während seiner Geburt sah sich der Reformator dennoch zu reagieren veranlasst: Er sei nun einmal, erwiderte er humorvoll, „infelicissimis astris natus, fortassis sub Saturno. Was man mir thun vnd machen soll, kan nimermehr fertig werden; schneider, schuster, buchpinder, mein weib verziehen mich auffs lengste.“¹³⁰ Zu einem solch offensiven Vorgehen war Luther einerseits gezwungen, weil bereits Ende des 15. Jahrhunderts die Konjunktion der Planeten Jupiter und Saturn in den gedruckten Prophezeiungen des Johannes Lichtenbergers auf das Erscheinen eines Mönches bezogen wurde, dem der Teufel im Nacken sitze (Abb. 2).¹³¹ Eine Abbildung, welche die Zeitgenossen, wie aus Lektürespuren ersichtlich ist, sehr schnell auf Luther und Melanchthon anwandten. Martin Luther gab da-

126 WARBURG, 1920, S. 14, Tafel II.

127 EBD., S. 20.

128 EBD., S. 19.

129 Zit. nach EBD., S. 17.

130 LUTHER, 1914, S. 193, auch in WARBURG, 1920, S. 23.

131 Vgl. hierzu und im Folgenden EBD., S. 38-47; GOMBRICH, 2006, S. 284-286.

raufhin eigens die Lichtenberger Prophezeiungen erneut heraus und leitete diese ein. Er selbst nahm die Zuschreibung seiner Person als astrologische Ankündigung an, das heißt als irdisches Resultat himmlischer Konstellationen und Ausdruck des Ineinandergreifens mikro- sowie makrokosmischer Zeitkonzeptionen. Jedoch interpretierte er die Abbildung auf entscheidende Weise neu: Der Teufel repräsentiere nicht die Person selbst, denn er stehe nur auf deren Nacken, ohne in ihrem Herzen zu sein. Während Luther also im Herzen Jesus Christus trage, klammere der Papst in Gestalt des Teufels auf seiner Schulter.¹³² Andererseits sah sich Luther zu einem derartigen Umgang mit seiner Nativität gezwungen, weil er im Zeichen des Saturns geboren wurde, jenes Planeten, dessen Wirkung zeitgenössische Autoren als Auslöser für Melancholie betrachteten, einer Eigenschaft, die durchaus als lähmend und schädlich für das soziale Miteinander und das eigene Seelenheil angesehen werden konnte.¹³³

Doch gerade die Akzeptanz seines Tierkreiszeichens ermöglichte dem Reformator eine abweichende Interpretation zu seinen Gunsten: Ende des 15. Jahrhunderts erfuhren Saturnkinder in der bedeutenden Schrift *De vita libri tres* des florentinischen Neoplatonikers Marsilio Ficino vor allem im Kontext der Gelehrsamkeit eine Aufwertung, da er die „schöpferische Genialität des Melancholikers“¹³⁴ betonte. Ihm zufolge veranlasse die schwarze Galle den Melancholiker dazu, „forschend ins Zentrum seiner Gegenstände einzudringen, weil sie selbst dem Zentrum der Erde verwandt ist“.¹³⁵ Ficino ging sogar so weit, dass er dem Melancholiker, vor allem dem schriftstellerisch tätigen, eine direkte Verbindung zu Gott als „den Göttern am nächsten und Instrument der Götter“¹³⁶ nachsagte. Ficanos Erläuterungen fanden vor allem durch Melancthons Schrift *De anima* Eingang in die reformatorischen Bewegungen¹³⁷ und Luther konnte so verschiedene Diskurstraditionen über die Wirkungen des Saturneinflusses auf die Geborenen nutzen, um sich selbst als Gelehrten darzustellen. Darüber hinaus existierte aufgrund der Erbauungsepistel des Chrysostomos an den Mönch Stagirus die Vorstellung, dass Melancholie verbreitet bei

132 WARBURG, 1920, S. 45.

133 Vgl. KLIBANSKY/PANOFSKY/SAXL, 1990; TERSCH, 1997, S. 130-155.

134 PANOFSKY/SAXL, 1923, S. 32.

135 EBD., S. 36.

136 FICINUS, 1978, I, cap. vi, fol. 9r. Vgl. auch PANOFSKY/SAXL, 1923, S. 36, S. 107 sowie FICINUS, 1978, III, cap. xi, fol. 57r-60r; III, cap. xxii, fol. 79v-81v; III, cap. xxiii, fol. 83v-84v.

137 Vgl. hierfür TERSCH, 1997, S. 145.

Mönchen vorkomme. Sie fand durch die Übersetzung des Humanisten Johannes Trithemius weitere Verbreitung.¹³⁸ Luther nutzte auch diese Interpretation, um Einsamkeit als „typisch mönchische Erfahrung“¹³⁹ zu charakterisieren und sich selbst als (Augustiner)Mönch zu stilisieren.¹⁴⁰ Eine solche Selbstthematization anhand verschiedener Diskurstraditionen zu Himmelskonstellationen zeitlich langsamer Rhythmen und deren Auswirkungen auf das irdische Dasein der unter ihren Einfluss geborenen Menschen fand auch Wiederhall in den Schriften anderer Reformatoren, zum Beispiel bei Simon Musäus und Johannes Mathesius.¹⁴¹ Außerdem fand offensichtlich eine breite Rezeption derartiger Vorstellungen statt, wie das Selbstzeugnis des angeblich melancholischen Güntzer belegt: „Auch siindt derer [Lutheraner] vill Menschen, welche mihr spo[e]ttische Nachnamen geben, no[e]ben welchen sie sagen, ich seye ein Minch, ein Einsidler, ein Proffed, darum daß ich zu keinen Gastreyen undt Sauffheißern kome, sonder mich in meinem Hauße behelffe.“¹⁴²

Güntzer und Luther nutzten verschiedene Melancholievorstellungen, die eng mit Zeitkonzeptionen und Geburtsdatierungen verbunden waren, um sich selbst in einer bestimmten Weise zu thematisieren: als zum Schreiben Zeit verwendender Handwerker, dessen Verarmung Ausdruck himmlischer Prüfung und damit göttlichem Auserwähltseins sei, oder als gelehrter Reformator und Mönch.

4. Paul Behaim

Ehe solche Interpretationsleistungen und Selbstthematizationen möglich waren und derartige Handlungsspielräume genutzt werden konnten, mussten jedoch genaue Informationen über die Geburt vorhanden sein (oder ausgehandelt werden). Dies ist sicherlich ein wesentlicher Grund dafür, dass die Selbstzeugnisse so detaillierte Angaben zu Geburten verzeichneten. Denn, wie ein zeitgenössisches Traktat betont, das Bestimmen der Geburt gehöre zu den Pflichten eines guten Hausvaters: „Als da ein Astrologus einem Haußvatter anzeigt/ dises Kindlein hat dises temperamentum oder Complexion/ jhenes hat ein an-

138 Vgl. EBD., S. 147.

139 STEIGER, 1996, S. 26; TERSCH, 1997, S. 147.

140 Vgl. RUBBLACK, 2003, S. 67-91.

141 STEIGER, 1996, S. 20-39.

142 GÜNTZER, 2002, fol. 219v.

dere: darumb wirdt dises Kindtlein also/ jhenes aber anderst von natur geneigt sein/ hat er mit solcher anzeygung dem Haußvatter nicht ein wenig gedienet: dann der Haußvatter kan auff disen vorteyl seine Kinder desto besser auffziehen/ vnnd der gu[o]ten natur helffen/ vnd die bo[e]sen corrigieren.“¹⁴³ Ersichtlich wird hiermit auch, dass nicht nur „bei den Großen dieser Welt – oder bei den Söhnen von Ärzten und Gelehrten“¹⁴⁴ – das Interesse für möglichst präzise Geburtsangaben vorhanden war. Denn Selbstzeugnisse wurden, so ist es häufig zu lesen, für die eigenen Kinder und Nachfahren geschrieben,¹⁴⁵ die mitunter schnelle und präzise Auskünfte benötigten:

Sowohl als Student der Leipziger Universität schrieb Paul Behaim – ältester Sohn der angesehenen Nürnberger Kaufmannsfamilie um Paul Behaim d. Ä., der 1568 verstarb, und Magdalena Römer – Briefe an seine Mutter als auch nachdem er die Universität verlassen hatte und sich zwischen 1575 und 1578 als Student im Norden der italienischen Halbinsel, vor allem in Padua, aufhielt.¹⁴⁶ Noch zu Leipziger Zeiten informierte Paul seine Mutter in einem Brief vom 26. Juli 1572 über getätigte Ausgaben und Dinge, die er benötigte.¹⁴⁷ So schrieb er auch, „[w]eiter bitt ich, du wollest mir schreiben, wie alt ich bin, in welchen jar, monat, tag, stundt und, so du es wissen kanst, in welchen minuten ich geporen bin.“¹⁴⁸ Weshalb er ausgerechnet damals genauere zeitliche Informationen zu seiner Geburt erwünschte, begründete er nicht. Vielleicht weil er von anderen Kommilitonen danach gefragt wurde, wie er auch „von vilen angesprochen und gepetten worden“, in ihr Stammbuch zu schreiben, und deshalb seine Mutter bat, eine „copei von der Behaimischen wappen [zu] schicken“.¹⁴⁹ Denn einen Eintrag in ein *Album Amicorum* zu schreiben,¹⁵⁰ bedeutete nicht nur, seinem Freund einen passenden Spruch zu hinterlassen, sondern auch die Beziehung zwischen diesem und sich selbst festzuschreiben und damit letztlich auch, die jeweiligen eigenen Positionen im kosmologischen Zu-

143 RENSBERGER, 1569, fol. 3r.

144 FEBVRE, 2002, S. 348.

145 GÜNTZER, 2002, fol. 1rf.; ZILLHARDT, 1975, S. 86.

146 Vgl. LOOSE, 1880, S. 21; RUBLACK, 2010, S. 217-229; OZMENT, 1990, S. 1-10; DERS., 1999, S. 135-191. Die Briefe sind überliefert, doch die Antworten der Mutter sind nicht erhalten. Vgl. zur biografischen Einordnung auch SCHMID, 2006, S. 101.

147 LOOSE, 1880, S. 2.

148 EBD.

149 EBD.

150 Zu den *Alba Amicorum* vgl. u. a. SCHNABEL, 2003; KLOSE, 2001, S. 41-67; RYANTOVÁ, 2007; KLOYER-HESS, 1998, S. 391-408; HESS, 1998, S. 409-428.

sammenhang verorten zu können. Dies wusste Paul nur allzu gut, denn ab 1574 schrieb er nachweislich nicht nur anderen in ihr Stammbuch, sondern führte auch selbst ein solches – dann sicherlich bereits im Wissen um seine Nativität.¹⁵¹

5. Hans Heberle

Auch der lutherische Schuhmacher und Landwirt Hans Heberle, welcher dem Ulmer Rat leibeigen war,¹⁵² schilderte in seinem Selbstzeugnis die eigene Geburt:

„Anno 1597 bin ich, Hanns Heberle, in dise betrüebte und arbeitselige welt geboren, den 18 Maya. Gott der allmechtige, sampt seinem lieben sohn und dem heiligen geist, die heilige dreyfaltigkeit, die wölle mir beysteh zu allen zeyten, auch bey der rechte, ryne, sellendmachenden lehr erhalten, mein leib und sell auch woll bewahren, und mich nit lassen treten auff den weg der sind, noch sitzen, da die spötter sitzen, wie David sagt im 1 psalm, sonder das mein hertz lust und liebe habe zu deinem wort und gebott, auf das ich mich mög yeben alle tag und nacht, biß ich mein leben allhie vollendt und von hinen abscheid auß disem jamerthal in das ewige leben. Amen.“¹⁵³

Heberle bettete die Schilderung seiner Geburt demnach in eine gebetsähnliche Form, um diese mit einer Bitte an Gott zu verknüpfen, seinen Glauben zu erhalten und rechtmäßig, mit „hertz lust und liebe [...] zu deinem wort und gebott“, auszuführen. Damit verband er seine Geburt in „diese[s] jamerthal“ textuell mit dem „ewige[n] leben“ und stellte so einen heilsgeschichtlichen Rahmen her. Ein solcher findet sich in zahlreichen Selbstzeugnissen des 16. und 17. Jahrhunderts, auch bei Augustin Güntzer, als er schrieb: „*AL MEIN ANFANG, MIDTEL UNDT [...] ENDT STEHET JEDERZEITT IN [...] GOTTES HENDT BISZ ANS ENDT.*“¹⁵⁴ Es war Gottes Wirken, das für die Zeitgenossen den Verlauf des Lebens und der Welt bestimmte. Bei Berücksichtigung

151 Das *Album Amicorum* des Paul Behaim d. J. befindet sich in THE BRITISH LIBRARY LONDON, Eg. 1192. Vgl. auch RUBLACK, 2010, S. 221-229.

152 PETERS, 2003, S. 51.

153 ZILLHARDT, 1975, S. 89. Vgl. Ps 1.

154 GÜNTZER, 2002, S. 78f.

dieses Befundes werden die heuristischen Kategorien ‚zyklisch‘ und ‚linear‘ brüchig und können nicht weiter als Unterscheidungskriterium zwischen frühneuzeitlichen und ‚modernen‘ (was auch immer die AutorInnen konkret darunter verstehen) Zeitvorstellungen dienen, wie sie Koselleck charakterisierte.¹⁵⁵ Denn auch die für die Akteure alles entscheidende heilsgeschichtliche Zeit verlief ‚linear‘ mit dem Zielpunkt des Jüngsten Gerichtes und der sich anschließenden Erlösung oder Verdammung. Das Jenseits wurde dadurch als das entscheidende Leben der „ewige[n] Freiden undt Seligkeit“¹⁵⁶ vorgestellt, während das irdische Diesseits lediglich eine vorangehende Station war, eine „sindliche Welt, in welcher ich auch muß leben eine Zeitt lang, welche du [Gott] mirh von Ewigkeit bestimet hast zu leben“;¹⁵⁷ eine Zeit des Durchhaltens.¹⁵⁸ Autobiografische Praxis war demnach gekennzeichnet durch eine

„Selbstverortung in einem teleologisch strukturierten Prozess, den Gott und (noch) kein Autorsubjekt initiiert hatte. Anders als eine moderne subjektive Rekonstruktion des Vergangenen als Grundlage der eigenen Gegenwart basieren frühneuzeitliche autobiographische Erinnerungen nicht auf einem Paradigma linearer und dynamischer zeitlicher Entwicklung aus einmaliger Vergangenheit in eine offene Zukunft; vielmehr setzen sie einen Zeitbegriff voraus, in dem die Erinnerung etwas erinnert, das immer schon geschehen war. Sie sind gewissermaßen Erinnerungen an eine Zukunft, und zwar insofern, als diese Zukunft keine offene, sondern eine bereits in kosmischer *providentia* gegründete war, mithin keine noch nicht existente, sondern lediglich eine noch nicht erkannte.“¹⁵⁹

Es ist demnach nicht von einem Nacheinander der diesseitigen und jenseitigen Zeiten in der Vorstellungswelt des calvinistischen Handwerkers und des lutherischen Schuhmachers auszugehen. Vielmehr war die diesseitige Endlichkeit durch den Schöpfungsakt in die jenseitige Heilszeit, die ewig währte, in einem räumlichen Nebeneinander, einem „*HIE*“ und „*DORT*“,¹⁶⁰ eingebettet.¹⁶¹ Das

155 KOSELLECK, 1989, S. 17-37. Darauf verwies bereits LE GOFF, 1960, S. 420f., S. 424. Vgl. auch KNOCH, 1995, S. 83-92.

156 GÜNTZER, 2002, fol. 6v.

157 EBD., fol. 27r.

158 MEDICK, 1997, insbesondere S. 550-560.

159 BÄHR, 2007, hier S. 27 [Kursivierung im Original, S. H.]. Vgl. auch von GREYERZ, 1990, S. 82, S. 88, S. 91.

160 GÜNTZER, 2002, S. 77 [Kursivierungen im Original, S. H.]. Diese Wortverbindung von „*HIE*“ und „*DORT*“ im Zusammenhang mit Endlich- und Ewigkeit ist in der gesamten Autobiografie Güntzers anzutreffen: EBD., S. 77, S. 79, fol. 6v, 8r, 27r,

Schreiben von Selbstzeugnissen war demnach ein Schreiben über die zeitliche Verortung des Schreibenden innerhalb der Heilsgeschichte und somit vor allem Ausdruck vielschichtiger Registrations-, Katalogisierungs- und Deutungsakte. Denn Geschehnisse waren nach einer solchen Kosmologie Zeichen mit immanenten Bedeutungen, die aber erst im Nachhinein sich aufklärten, wenn das Bedeutete eingetreten war und somit gedeutet werden konnte.¹⁶² Autoren verfassten demnach Selbstzeugnisse, um Geschehnisse – wie auch Geburten – zu notieren, die in der historischen Gegenwart Auskunft über den Status des Seelenheils und gesamtkosmologische Zusammenhänge gaben, die aber erst in der historischen Zukunft verständlich wurden.¹⁶³ So verortete auch Heberle sein Schreiben. Er wolle

„kürtzlich beschreiben von jar zu jar, was sich einen jeden tag, monet und ein jedes jar verlossen und zugetragen hat, von meinem geschlecht und stamen, eltern und freündtschafft, schwestern und brüeder, wan sie [...] geboren und wider gestorben. Auch von guten und bessen jaren, von theüre und wolffeil zeiten, von krieg und kriegszeiten, pestelentz und kranckheiten, auch andere sachen mehr, was sich begeben und zutragen wirdt, so lang mir Gott gesundtheit und das leben gibt.“¹⁶⁴

Ihm ging es also darum, das, was geschieht, niederzuschreiben, zeitlich zu bestimmen, zu registrieren und zu katalogisieren und hierin sein eigenes Leben in größere Kontexte einzuordnen.¹⁶⁵ Nicht umsonst benannte Heberle sein Selbst-

39r, 40r, 44r, 44v, 49r, 66v, 106r, 107v, 134v, 138v, 140v, 143r, 158r, 160r, 163r, 164r, 200r, 217r, 217v, 220r, 235r, 235v.

161 An dieser Stelle wird erneut der Anachronismus deutlich, mit dem Koselleck frühneuzeitlichen Zeitkonzeptionen begegnet, wenn er diese mit seinem Zeitbeschleunigungsempfinden beurteilt. Stattdessen scheint Güntzer seine Lebenszeit eher als eine diesseitige Verkürzung der endlichen, irdischen Zeitspanne interpretiert zu haben, die es bestmöglich und im Bewusstsein des eigenen Heilsstatus' durchzuhalten galt, bevor das entscheidende Leben im Himmel stattfinden würde.

162 Vgl. RUBLACK, 2003, S. 205; BÄHR, 2007, S. 27; MAUELSHAGEN, 2000, S. 130-154.

163 Die Einteilung des eigenen Lebens in Zeitspannen sowie die Datierungen bestimmter Ereignisse veranschaulichen somit, was den Menschen wichtig war. In Anlehnung und Weiterführung von SCHMITT, 2009, S. 28. Zu einer ausführlicheren Besprechung dieser Publikation vgl. HANß, (in Bearbeitung).

164 ZILLHARDT, 1975, S. 86.

165 Diese Schreibstrategie findet sich auch in anderen Selbstzeugnissen, vgl. JANCKE, 1996b, S. 93-134.

zeugnis „Zeytregister“.¹⁶⁶ Er notierte also, wovon er annahm, es kennzeichne seine eigene heilsgeschichtliche Position – Kometenerscheinungen, Wetter- und Schlachtenereignisse, aber vor allem die Geburten und Tode seiner Vor- und Nachfahren. Dass er hierfür Zeit nutzte, begründete er wie folgt:

„Es werden düses solches mein büechlein gefallen und lieb sein lassen alle meinen nachkomen. Wan sie es nach mir finden, so hab ich keinen zweiffel, sie werden es von meinetwegen fleißig behalten und auffheben, von wegen der freundschaftt und denen historien, die hierin verzeichnet und beschriben sindt. Darumb wil ich hierin eüch vermant haben, ir welet diß büechlein laßen bleiben und einer dem andere das werden lassen zukomen, so lang das Heberles geschlecht weret, und solt es leben biß an den jüngsten tag.“¹⁶⁷

Heberle legitimierte also die Tatsache, dass er Zeit aufbrachte, dieses Buch zu schreiben, damit, dass die Aufzeichnungen seinen Nachkommen Lebensregeln und Wissen vermittelten, zu denen auch Kenntnisse über die Zeit, ihre Nutzung sowie das Erkennen des richtigen Augenblickes – wie „von guten und bessen jaren“¹⁶⁸ – gehörten. Das Verfassen des Selbstzeugnisses war für Heberle demnach vor allem ein Schreiben über Ressourcen,¹⁶⁹ das „im Kontext der pragmatischen und didaktischen Überlieferung im Umkreis von Haushalt und Handel“¹⁷⁰ stand. In diesem schrieb er als männlicher Verfasser über den eigenen gesellschaftlichen Status anhand der Herkunft der Familie, des „Heberles geschlecht“,¹⁷¹ und konstituierte so anhand der „lignage“ Gruppenzugehörigkeiten.¹⁷² Die familien- und verwandtschaftskonstituierende Schreibpraxis, in welche auch Heberles Geburtsschilderung eingebettet war, erscheint hier als Akt der Memoria, mit der sich der Autor innerhalb des Wertesystems verorten, in Gruppen positionieren und in heilsgeschichtliche Zusammenhänge einschreiben konnte.¹⁷³ Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht zufällig,

166 ZILLHARDT, 1975, S. 85.

167 EBD., S. 86.

168 EBD. Vgl. auch PETERS, 2007, S. 133-147.

169 JANCKE/SCHLÄPPI, 2011, S. 85-97.

170 ULBRICH, 2009, S. 59f. Vgl. auch STUDT, 2007, S. XI.

171 ZILLHARDT, 1975, S. 86.

172 Vgl. ULBRICH, 2009, S. 39-61; POMATA, 1990, S. 341-385.

173 Vgl. ULBRICH, 2009; OEXLE, 1995; DERS., 1998; JANCKE, 2002, S. 1-35, S. 67-74, S. 161-165, S. 210-215; STUDT, 2007.

dass Heberle sein „Zeytregister“ mit der Geburt des Enkels abschloss und Heberles Sohn den Tod seines Vaters und des besagten Enkels eintrug.¹⁷⁴

6. Sich zeiten in Zeiten

Am Ende dieses Aufsatzes lassen sich vor allem zwei Schlussfolgerungen ziehen. Einerseits existierten um 1600 verschiedene Vorstellungen von Zeit neben- und nicht in einem entwicklungssteleologischen Sinne nacheinander. Diese Zeitkonzeptionen waren mit normativen Ansichten aufgeladen, dienten der soziokulturellen Orientierung sowie Positionierung und waren somit verankert in alltäglichen Lebensformen. In Momenten, in denen ihnen zugeschriebene Praktiken gelebt, geändert oder zurückgewiesen wurden, sowie in Momenten, in denen die Menschen sich selbst und ihr Leben thematisierten, wurden Zeitkonzeptionen situativ ausgehandelt. Entsprechend stellten die jeweiligen Kontexte den historischen Akteuren verschiedene Interpretationsmöglichkeiten und Handlungsspielräume zur Verfügung, sich selbst in einer bestimmten Art und Weise darstellen, denken und thematisieren zu können sowie ihr eigenes Leben retrospektiv zu gliedern und diese Tätigkeit als zeitliche Ressource und Wissen über Zeit zu legitimieren. Vor diesem Hintergrund erscheint Zeit nicht mehr länger als ahistorische Kategorie, sondern als auszuhandelndes Bedeutungskonstrukt menschlichen Lebens. Dementsprechend war es den Verfassern der Selbstzeugnisse möglich, je nach Situation verschiedene Zeitkonzeptionen in ihre Schreibpraktiken und Selbstthematizierungen einzubauen, diese abzuwandeln und zu legitimieren, um ihre Geschichten überhaupt formulieren zu können. Über „die Zeitt meines Lebens“¹⁷⁵ zu schreiben, hieß sich aktiv zu „zeiten“,¹⁷⁶ wie ich in Bezug auf Elias zu Beginn bereits anmerkte: Die Verfasser konnten Zeitkonzeptionen übernehmen, sich aneignen, ändern, manipulieren, zurückweisen oder einfach verschweigen. Das Schreiben der Selbstzeugnisse scheint daher gerade bei Berücksichtigung der Glaubwürdigkeit, welche die Verfasser vor den Zeitgenossen und Nachkommen anstrebten, mit einer Definitionsmacht über Zeitkonzeptionen und -praktiken einherzugehen, welche die Frage aufwirft, wer sich wie in welchen Situationen zeitdefinitivische Ansprüche zuschreiben konnte und wer nicht. Den Deutungsanspruch, Zeit zu definie-

174 EBD., S. 56, S. 273. Vgl. grundsätzlich ULBRICH, 2008.

175 GÜNTZER, 2002, fol. 116r.

176 ELIAS, 1988, S. 8.

ren, zu ordnen, einzuteilen und zu bestimmen und somit das eigene Leben glaubwürdig erzählen sowie sich selbst thematisieren zu können, nahmen die behandelten historischen Akteure Röder, Güntzer, Luther, Behaim und Heberle wahr, da sie Selbstthematierungen über die eigenen Handlungsräume durchführten. In dieser Logik besaßen sie die Fähigkeit und Glaubwürdigkeit, Zeit zu definieren, gerade weil sie über ihr Leben und ihre Tätigkeiten schrieben, die sie jedoch nur darstellen konnten, wenn sie die „Verfließung der Zeit“¹⁷⁷ ordneten und sich selbst darin in Bezug zu Personen, Gruppen und Gott verorteten.¹⁷⁸ Daher erscheint es kaum verwunderlich, dass sie Zeitlichkeit als Ressource dachten, denn die Quellen sind im Umfeld der pragmatischen und didaktischen Schriftlichkeit des Haushalts angesiedelt¹⁷⁹ und ein Schreiben über sich selbst im zeitlichen Wandel war letztlich ein Schreiben darüber, wie Handlungsspielräume wahrgenommen, gestört oder verhandelt wurden.

Ein zweiter Aspekt betrifft die Geburtsschilderungen in den hier behandelten Selbstzeugnissen. Geburtsdatierungen waren demnach eingebettet in eine umfassendere Kosmologie.¹⁸⁰ Ihre genaue Datierung diente den Zeitgenossen als verhandelbare Erklärungs-, Legitimations- und Beschreibungsgrundlage der eigenen Lebenswege, da mikro- und makrokosmische Konstellationen vor dem Hintergrund der Heilsgeschichte in größeren, wechselseitigen Bedeutungszusammenhängen standen. Die Art und Weise wie Datierungen angegeben wurden, zeigten ein Sich-in-Beziehung-setzen zum Mikro- und Makrokosmos sowie Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen an. Aber auch die Bezeichnung von Zeitpunkten selbst war Ausdruck eines Spannungsverhältnisses zwischen Dauer und Wandel. Denn Ereignisse werden nur durch ihren relationalen Charakter als historische Zeitstellen verständlich, weshalb sie in der retrospektiven Betrachtung im Spannungsfeld zwischen Kontinuum und Diskontinuität in verkleinerten oder vergrößerten Zeiteinheiten erscheinen, letztlich jedoch konstruiert werden.¹⁸¹ Denn jedes noch so kleine „historische Atom [...] füllt tatsächlich eine Zeitstrecke kontinuierlich aus“.¹⁸² Datierungen waren daher in ihren historischen Kontexten verhandelbar. Die Verfasser der Selbst-

177 GÜNTZER, 2002, fol. 151v.

178 DAVIS, 1986.

179 ULBRICH, 2009, S. 59f.

180 Vgl. DURKHEIM, 1994, S. 27-42, S. 587-592, wobei die Aushandlungsprozesse historischer Akteure und damit einhergehende Brüche stärker betont werden sollten.

181 SIMMEL, 1984, S. 48-60, S. 221.

182 EBD., S. 55. Vgl. auch CARR, 1966, S. 24-35; HEIDEGGER, 1916, S. 415-436; SEIBT, 1989, S. 145-188; VIGNE, 1985, S. 131-140; WHITROW, 1988.

zeugnisse verorteten sich durch das Setzen, Datieren und Beschreiben von Ereignissen oder gerade dadurch, dass sie diese nicht auswählten, anders bestimmten und in spezifischen Zeitkonzeptionen anführten, in Bezug auf Gott und jene Menschen, die wichtig waren, um ihr eigenes Leben sinnhaft thematisieren zu können, indem sie durch Bedeutungszuschreibungen Zeitlichkeit innerhalb ihrer Erzählung refigurieren:¹⁸³ Zeiten zu bestimmen, ermöglicht Menschen, sich zu orientieren, wie Elias schlüssig analysierte, und erst in Betrachtung des Blickwinkels, von dem aus das Leben erzählt wurde, erschien ein Ereignis bedeutungsvoll, während ein anderes belanglos wirkte.¹⁸⁴ Zeitliche Einschnitte waren insofern abhängig von der Erzählperspektive, zeigten Gruppenzugehörigkeiten und wurden durch diese ritualisiert gesetzt und performativ begangen.

Das Nebeneinander verschiedener Datierungsweisen, nach Natur-, Arbeits- und Feiertagszyklen ebenso wie nach Tagen, Monaten und Jahren, sollte nicht in den Kategorien ‚traditionell‘ und ‚modern‘ interpretiert werden, da diese nicht nur anachronistisch sind, sondern bei genauerer Untersuchung der Quellen brüchig werden: Denn es war der Bauer Heberle, der die Geburt seiner Tochter Cathriena für „5 uhr 22 minuten“ verzeichnete.¹⁸⁵ Damit erscheint eine dichotomisch verstandene „Zeit der Kaufleute“¹⁸⁶ als „ein Mißverständnis der neueren historischen Literatur“.¹⁸⁷ Auch Moran musste in seiner Untersuchung zu Montpellier feststellen, dass ‚schon‘ in den 1560er Jahren verbreitet ‚modern‘ in Monatstagen und ‚noch‘ in den 1590ern häufig – zumal im städtischen Kontext – ‚traditionell‘ nach Heiligtagen datiert wurde.¹⁸⁸ Auch eine schichtenspezifische Zuordnung der Datierungsweisen ist nicht haltbar.¹⁸⁹ Morans Hinweis auf die Verbreitung frühkapitalistischer Geldwirtschaft, welche die Zeitkonzeptionen zu stärkerer Präzision, Vereinheitlichung, Säkularisierung

183 KORMANN, 2004, S. 1-12, S. 298-303; SIMMEL, 1984; RICŒUR, 1988-1991; GOERTZ, 1995, S. 177f.

184 ELIAS, 1988, S. VII-XLVIII, S. 64f.; BOURDIEU, 1998, S. 75-83.

185 ZILLHARDT, 1975, S. 123. Vgl. auch EBD., S. 86, S. 123, S. 125, S. 133, S. 143, S. 149, S. 152, S. 172, S. 183, S. 160, S. 193, S. 197, S. 204, S. 211, S. 258, S. 269, S. 273.

186 LE GOFF, 1960.

187 DOHRN-VAN ROSSUM, 1992, S. 214. Vgl. auch EBD., S. 210-216 sowie SCHMITT, 2005, S. 34-39, S. 43-52. Zur Rezeption der Ausführungen Le Goffs vgl. u. a. GURJEWITSCH, 2004, S. 268-311, hier vor allem S. 282-285 und TENENTI, 2004, S. 226-228.

188 MORAN, 1981, S. 7.

189 EBD., S. 8. Vgl. grundlegend ATTALI, 1982, S. 123-134.

und gleichmäßigerer Teilbarkeit gezwungen und somit die „Zeit der Kaufleute“ eingeführt habe, die sich vor allem gegenüber „vagen, unpräzisen, agrarischen Zeitvorstellungen“¹⁹⁰ absetze, behandelt die Thematik der verschiedenen Datierungen zu einseitig und simplifiziert die enorme historische Vielfalt.¹⁹¹ Dass Montpellier in jenen Jahren sowohl protestantisch als auch katholisch geprägt war und Zeitangaben auch Gegenstand konfessionalisierter Symbolkonflikte gewesen sein könnten, wird kaum berücksichtigt.¹⁹² Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoller, von unterschiedlichen Zeitkonzeptionen auszugehen, die nebeneinander und nicht in einem linearen, modernisierungstheoretischen Fortschrittsmodell existierten, in dem Anfangs- und Endpunkte als außerhistorische Kategorien vorgegeben wären.¹⁹³ Die Quellen vermitteln vielmehr ein Phänomen, das sehr gut durch den Begriff der „Pluritemporalität“ charakterisiert werden kann.¹⁹⁴ Zeitkonzeptionen bestanden nebeneinander und die historischen Akteure konnten sich ihrer in bestimmten situativen Kontexten unterschiedlich bedienen, um eigene Handlungsspielräume auszuloten und Deutungsansprüche auszuhandeln sowie durchzusetzen.¹⁹⁵ Ein solcher methodischer Ansatz ermöglicht es, Le Goffs wegweisende Ausführungen zu einer „Zeit der Kaufleute“ aus ihrer Dichotomie zur „Zeit der Kirche“ zu lösen, diese Zeitkonzeptionen konsequenter zu kontextualisieren und ihre Vielfältigkeiten sowie schichtenübergreifende Nutzung konkret zu analysieren.¹⁹⁶ Erst jetzt fällt auf, dass Datierungen durch Natur-, Arbeits- und Feiertagsrhythmen insbesondere dann auftraten, wenn es sich nicht um Geschehnisse handelte, die

190 MORAN, 1981, S. 15.

191 EBD., S. 14f.

192 Vgl. EBD., S. 17f.; BAUMEL, 1976; STOLLBERG-RILINGER, 2004, S. 489-527.

193 FOUCAULT, 1998, S. 43-71; DERS., 1981, S. 34, 38f.; KRACAUER, 1966, insbesondere S. 69. Vgl. auch allgemein EISENSTEIN, 1966, S. 36-64; LEYDEN, 1963, S. 263-285.

194 Vgl. den Beitrag Achim LANDWEHRS in diesem Band oder HANß, 2010. Lohnenswerte Überlegungen hierzu finden sich auch in POMIAN, 1984, hier insbesondere S. 349, 352; REVEL, 1996, hier vor allem die Beiträge Jacques Revels und Bernard Lepetits; SHERMAN, 1996, S. X. Methodologisch zu überdenken wären allerdings die Konzeptionen der „heterochrony“ und „Multitemporalität“ bei RACEVSKIS, 2003, S. 186; LEVINE, 1999, S. 283. Zu den Auswirkungen von „Pluritemporalität“ vgl. TODOROVA, 2005, S. 140-164 und FABIAN, 1983. Vgl. generell auch ATMANS-PACHER/RUHNAU, 1997.

195 Vgl. BOURDIEU, 1993, S. 153f.; KRACAUER, 1966, S. 76f.; ELIAS, 1988, S. 47f.; WEIS, 1997, S. 155-178; LÜDTKE, 1992, S. 206-231; VAN DÜLMEN, 1990; CHARTIER, 1989, S. 1505-1520.

196 LE GOFF, 1960, S. 426 u.a.

im frühneuzeitlichen Werteverständnis herausragende (auch juristische) Bedeutung besaßen. Ereignisse aus dem Themenkreis Haushalt, Ehe, Eide, Zunftbeitritte, Bürgerrecht, Geburt, Taufen und Tod,¹⁹⁷ welche den eigenen gesellschaftlichen Status sowie denjenigen des Seelenheiles den zeitgenössischen Lesern des Selbstzeugnisses sowie den Nachfahren kommunizierten, wurden tendenziell in Zeitangaben nach Tagen, Wochen, Monaten, Jahren, mitunter auch Stunden und Minuten notiert. Vor allem der Haushalt erscheint hierbei als „zentrales Gliederungs- und Orientierungsprinzip“.¹⁹⁸ In frühneuzeitlichen Selbstzeugnissen überlieferte Datierungen sind demnach historische Phänomene (symbolischer) Kommunikationsformen und Ausdruck praxeologisch bewährter und sinnstiftender Instrumentarien, die der eigenen Orientierung innerhalb von Beziehungsnetzwerken dienten, wie auch Entleihungen und fällige Zahlungen verdeutlichen:¹⁹⁹ Die Rückzahlung des bei Nachbarn oder Freunden geliehenen Geldes war zumeist an kirchliche Feiertage gebunden,²⁰⁰ denn diese waren allgemein bekannt, wurden durch Kalender, Predigten sowie Zeremonien in das kollektive Gedächtnis eingeschrieben und waren somit leicht zu memorieren. Zudem lehnte sich der kirchliche Kalender selbst an längerfristig kalkulierbare Naturzyklen an, die wiederum jene Ressourcen bereitstellten, die dazu dienten, Geld zu erwirtschaften, dieses den Gläubigern zurückzahlen zu können und sich so in Gruppenkulturen sowie Beziehungskonzepten zu verorten.²⁰¹

Vor diesem Hintergrund sollten frühneuzeitliche Geburtsdatierungen nicht länger als ‚falsch‘ oder ‚richtig‘, als ‚exakt‘ oder ‚ungenau‘, als ‚traditionell‘ oder ‚modern‘ beschrieben werden, da mit derartigen dichotomischen Bezeichnungen zu häufig meist modernisierungstheoretische, anachronistische Vorannahmen einhergehen. Vielmehr waren Geburtsschilderungen in Aushandlungskonstellationen eingebettet, da die Geburt in einer umfassenderen, heilsgeschichtlichen Kosmologie verortet war, in der Zeitangaben, Sternkonstellationen, Vorstellungen über Tierkreiszeichen und humoralpathologische Annahmen sowie religiöse und astrologische Zuschreibungen von besonderer Bedeutung waren. Dies wird auch in einer Darstellung aus der Schrift *DE*

197 AMELANG, 2004, S. 321-343; von GREYERZ, 2010b.

198 JANCKE/ÜLBRICH, 2005, S. 20.

199 STOLLBERG-RILINGER, 2004; BOURDIEU, 1993; ELIAS, 1988.

200 Vgl. KLEINLAUTH, 1988, S. 48, S. 52, 9. Juni 1601, 16. August 1606; MORAN, 1981; DAVIS, 2002, S. 37-53; grundlegend GROEBNER, 1993, S. 190-232.

201 DAVIS, 2002, S. 79, S. 83f. u.a.; SCRIBNER, 1987, S. 1-16; DROSTE, 2003, S. 555-590.

CONCEPTV ET GENERATIONE HOMINIS ersichtlich (Abb. 3).²⁰² In diesem Druck aus dem Jahre 1580 stellte der berühmte Zürcher Stadtwundarzt Jakob Ruëff die Entstehung und Entwicklung menschlichen Lebens umfangreich in Text und Bild dar: Weibliche Geschlechtsteile, Embryonen, Geburt, medizinische Gerätschaften und Anomalien.²⁰³ Die Darstellung der Geburtsszene zeigt nicht nur die Gebärende mit Hebammen, in deren Umkreis ein vermutlich mit Wasser gefüllter Bottich steht. Auf einem Tisch sind medizinische Geräte, ein Schnurknäuel, Flaschen und eine Schale vor einem im Hintergrund befindlichen Bett zu sehen. Die Darstellung zeigt zudem zwei Männer, die vor einem antikisierenden Fensterbogen die Sternkonstellationen bestimmen und mit Zirkel und Feder in ein Horoskop eintragen. Sie notieren Stundenangaben, wie sie Jakob Röder wenige Jahre später für seinen eigenen Geburtstag anführte. Sie vermerken die Positionen der Sterne und Planeten, wie sie bei Luthers Geburt einige Jahrzehnte zuvor verhandelt wurden. Sie machen sich damit auch deren (mögliche) humoralpathologischen Auswirkungen bewusst, wie sie Güntzer wenig später in seiner Geburtsangabe nachträglich auf seine Lebensumstände bezog. Sie üben eine Tätigkeit aus, die – laut eines zeitgenössischen Traktates – zu den wesentlichen Aufgaben eines ordentlichen Hausvaters gehörte, da mit ihr nicht nur die Beziehungen des Neugeborenen zu seinen Mitmenschen, sondern auch zu seinen Vor- und Nachfahren festgeschrieben und der Säugling somit im göttlichen Heilsplan verortet wurde. Sie stellen dem Neugeborenen für spätere Zeiten Wissen zur Verfügung, wie Heberle meinte, und sie schreiben jene Angaben in einem Horoskop nieder, das wenige Jahre zuvor Paul Behaim von seiner Mutter zu erhalten wünschte.²⁰⁴

„Aberglauben ist ein Erkenntnisrudiment“,²⁰⁵ schrieb Warburg 1901 in sein Tagebuch. Dies trifft auch für Geburtsschilderungen in frühneuzeitlichen

202 RUËFF, 1580, hier fol. 3r, 28v. Den Bildhinweis verdanke ich Dr. Elke A. Werner (Freie Universität Berlin).

203 EBD. Auf dem Titelblatt wird der Verfasser als „Jacobi Rveffi, Chirurgi Tigurini“ angegeben. ROBIN, 1992, S. 104 schrieb „Jacob Reuff“. KEIL, 2005, S. 216f. und WYSS, 1889, S. 591-593 scheint diese nach Ruëffs Tod veröffentlichte Schrift nicht bekannt zu sein. Handelt es sich vielleicht um den postumen Druck eines seiner „Geheimbücher [...] [, die er] nur ausgewählten Fachkollegen weitergab“ (KEIL, 2005, S. 217)?

204 Zu Ritualen im Kontext frühneuzeitlicher Geburten vgl. weiterführend LABOUVIE, 1998, S. 210-217; ULRICH, 1998, S. 30-49.

205 THE WARBURG INSTITUTE ARCHIVE, III, Personal Diary, no. 2, S. 60, 13.08.1901. Ich danke Dr. Dorothea McEwan (The Warburg Institute London) für diesen Quellenhinweis.

Selbstzeugnissen mit all ihren astrologischen Details zu, und zwar nicht in einem positivistischen oder an den Fortschrittsgedanken geknüpften, entwicklungsteologischen Sinne, sondern dahingehend, dass astrologische Notizen zu Geburtsangaben in bestimmten historischen Kontexten für die Akteure verhandelbare Sinnstiftungsmöglichkeiten anboten, sich zu zeiten. So standen in einer umfassenderen, heilsgeschichtlichen Kosmologie Lebensumstände, Selbstthematisierungen, Personen- und Beziehungskonzepte in vielfältigen mikro- und makrokosmischen Zusammenhängen.

Abbildungen

Abbildung 1: GÜNTZER, Wassertauche, 17. Jh.

Abbildung 2: ANONYM, Abbildung aus Lichtenbergers Prophezeiungen mit den Namenszügen Luthers und Melanchthons.

Abbildung 3: ANONYM, Darstellung einer Geburt und Horoskopbestimmung.

Abbildungsverzeichnis

- ANONYM, Abbildung aus Lichtenbergers Prophezeiungen mit den Namenszügen Luthers und Melanchthons (Ausgabe von 1492), in: ABY WARBURG, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten, (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Abhandlung 26), Heidelberg 1920, S. 40.
- ANONYM, Darstellung einer Geburt und Horoskopbestimmung, in: HARRY ROBIN, Die wissenschaftliche Illustration. Von der Höhlenmalerei zur Computergraphik, Basel u. a. 1992, S. 104.
- GÜNTZER, AUGUSTIN, Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert, ed. u. komm. v. FABIAN BRÄNDLE u. DOMINIK SIEBER, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 8), Köln u. a. 2002, S. 88f.

Literatur

- ADAM, BARBARA, Timewatch. The Social Analysis of Time, Cambridge 1995.
- ADAM, VERONIQUE, Les topoi du temps dans la poésie baroque, in: Littératures classiques 43 (2001), S. 11-25.
- ALAGAZI, GADI, ‚Sie würden hinten nach so gail‘. Vom sozialen Gebrauch der Fehde im 15. Jahrhundert, in: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, hg. von ALF LÜDTKE/THOMAS LINDENBERGER, Frankfurt a.M. 1995, S. 39-77.
- AMELANG, JAMES S., The Flight of Icarus. Artisan Autobiography in Early Modern Europe, Stanford 1998.
- DERS., The Dilemmas of Popular Autobiography, in: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850), (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 9), hg. von KASPAR VON GREYERZ u. a., Köln u. a. 2001, S. 431-438.
- DERS., Der Bürger, in: Der Mensch des Barock, hg. von ROSARIO VILLARI, Essen 2004, S. 321-343.
- ATMANSPACHER, HARALD/RUHNAU, EVA (Hg.), Time, Temporality, Now. Experiencing Time and Concepts of Time in an Interdisciplinary Perspective, Berlin/Heidelberg 1997.
- ATTALI, JACQUES, Histoires du temps, Paris 1982.

- BAKE, KRISTINA, ‚Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn’s hochkommt, so sind’s achtzig Jahre, und wenn’s köstlich gewesen ist, so ist’s Mühe und Arbeit gewesen.‘ Die zehn Alter von Mann und Frau des Tobias Stimmer (?) als Spiegel des bürgerlichen Lebens um 1575, in: Die Güter dieser Welt. Schätze der Lutherzeit aus den Sammlungen der Moritzburg Halle. Halle a.d.S. 2000, S. 23-37.
- BAUMEL, JEAN, Montpellier au cours des XVIe et XVIIe siècles. Les guerres de religion. 1510-1685, Montpellier 1976.
- BÄHR, ANDREAS, Furcht, divinatorischer Traum und autobiographisches Schreiben in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für Historische Forschung 34 (2007), S. 1-32.
- DERS., Die Furcht der Frühen Neuzeit. Paradigmen, Hintergründe und Perspektiven einer Kontroverse, in: Historische Anthropologie 16 (2008a), S. 291-309.
- DERS., ‚Unaussprechliche Furcht‘ und Theodizee. Geschichtsbewusstsein im Dreißigjährigen Krieg, in: Werkstatt Geschichte 49 (2008b), S. 9-31.
- DERS., Abgötterei stinkt. Unreinheit, Konfession und Krankheit im 17. Jahrhundert, in: Reinheit (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e. V., Bd. 12), hg. von PETER BURSCHEL/CHRISTOPH MARX, Wien u. a. 2011, S. 119-139.
- BOURDIEU, PIERRE, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a.M. 1993.
- DERS., Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, Frankfurt a.M. 1998.
- BRAUDEL, FERNAND, La Méditerranée et le Monde méditerranéen à l’époque de Philippe II, Paris 1949.
- DERS., Histoire et science sociales. La longue durée, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 13 (1958), S. 725-753.
- DERS., Civilisation matérielle et capitalisme (XVe-XVIIIe siècle), Bd. 1, Paris 1967.
- DERS., Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3. Bde., 2. Aufl., Frankfurt a.M. 2001.
- BRÄNDLE, FABIAN u. a., Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850) (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 9), hg. von KASPAR VON GREYERZ/HANS MEDICK/PATRICE VEIT, Köln u.a. 2001, S. 3-31.

- BRÄNDLE, FABIAN/SIEBER, DOMINIK, Einleitung, in: AUGUSTIN GÜNTZER, Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert, ed. u. komm. v. DENS., (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 8), Köln u. a. 2002, S. 1-72.
- BRUNNER, PETER, Die Alkoholfrage bei Calvin. Ein Beitrag zum Verständnis der Ethik Calvins und zur Geschichte der Nüchternheitsbewegung, (Die Alkoholfrage in der Religion, Bd. 4, H. 2), Berlin 1930.
- BUSKOTTE, FRANK, Der Stellenwert von Zeit, Gedächtnis und Geschichtswissenschaft in der Systemtheorie, in: Geschichte und Systemtheorie. Exemplarische Fallstudien, hg. von FRANK BECKER, Frankfurt a.M. 2004, S. 76-107.
- CARR, CHESTER G., Historical and Philosophical Time, in: History and the concept of time, (History and theory, Beiheft 6), hg. von GEORGE H. NAGEL u. a., Middletown 1966, S. 24-35.
- CHARTIER, ROGER, Le monde comme représentation, in: Annales. Economies, Sociétés, Civilisations 44 (1989), S. 1505-1520.
- COLER, JOHANN, CALENDARIVM Oeconomicum & perpetuum. Das ist: Ein stetswerender Calender/ darzu ein sehr nu[e]tzliches vnd no[e]tiges Haußbuch/ Vor die Hauswirt/ Ackerleut/ Apotecker/ Kauffleute/ Wandersleute/ Weinherrn/ Ga[e]rtner/ den gemeinen Handwercksleuten/ vnd all den jennigen/ so mit Wirtschafft oder Gastung vmbgehen [...], Leipzig/Wittenberg 1595.
- CONRAD, SEBASTIAN, Warum gehen in Japan die Uhren anders? Anmerkungen zum Konzept des kulturellen Transfers, in: Rechtsgeschichte 8 (2006), S. 33-38.
- DARNTON, ROBERT, Das große Katzenmassaker. Streifzüge durch die französische Kultur vor der Revolution, München/Wien 1989.
- DAVIS, NATALIE Z., The Reasons of Misrule: Youth Groups and Charivaris in Sixteenth-Century France, in: Past & Present 50 (1971), S. 41-75.
- DIES., The Rites of Violence, in: Past & Present 59 (1973), S. 51-91.
- DIES., Charivari, honneur et communauté à Lyon et à Genève au XVIIe siècle, in: Le charivari, (Civilisations et Sociétés, Bd. 67), hg. von JACQUES LE GOFF/JEAN-CLAUDE SCHMITT, Paris u. a. 1981a, S. 207-220.
- DIES., The Sacred and the Body Social in Sixteenth-Century Lyon, in: Past and Present 90 (1981b), S. 40-70.

- DIES., Boundaries and the Sense of Self in Sixteenth-Century France, in: Reconstructing Individualism. Autonomy, Individuality, and the Self in Western Thought, hg. von THOMAS C. HELLER u. a., Stanford, 1986, S. 53-63.
- DIES., Die schenkende Gesellschaft. Zur Kultur der französischen Renaissance, München 2002.
- DIES., Die wahrhaftige Geschichte von der Wiederkehr des Martin Guerre, Berlin 2004.
- DOHRN-VAN ROSSUM, GERHARD, Die Geschichte der Stunde. Uhren und moderne Zeitordnung, München/Wien 1992.
- DOUGLAS, MARY, A distinctive anthropological perspective, in: Constructive Drinking: Perspectives on Drink from Anthropology, hg. von DERS., Cambridge u. a. 1987, S. 3-15.
- DROSTE, HEIKO, Patronage in der Frühen Neuzeit – Institution und Kulturform, in: Zeitschrift für Historische Forschung 30 (2003), S. 555-590.
- DUDEN, BARBARA, Zwischen ‚wahrem Wissen‘ und Prophetie. Konzeptionen des Ungeborenen, in: Geschichte des Ungeborenen. Zur Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft, 17.-20. Jahrhundert, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 170), hg. von DERS. u. a. Göttingen 2002, S. 11-48.
- DURKHEIM, EMILE, Die elementaren Formen des religiösen Lebens, Frankfurt a. M. 1994.
- DUVE, THOMAS, Die Bedeutung des Lebensalters im frühneuzeitlichen Recht, in: Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, hg. von ARNDT BRENDECKE u. a., Berlin 2007, S. 93-116.
- DUX, GÜNTER, Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit, Frankfurt a. M. 1989.
- DÜLMEN, RICHARD VAN (Hg.), Arbeit, Frömmigkeit und Eigensinn, (Studien zur historischen Kulturforschung, Bd. 2), Frankfurt a. M. 1990.
- EHMER, JOSEF, Alterstreppe, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1, hg. von FRIEDRICH JAEGER, Stuttgart 2005, Sp. 269-272.
- DERS., Lebenslauf, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 7, hg. von FRIEDRICH JAEGER, Stuttgart 2008, Sp. 677-699.
- EISENSTEIN, ELIZABETH L., Clio and Chronos. An Essay on the Making and Breaking of History-Book Time, in: History and the concept of time, (History and theory, Beiheft 6), hg. von GEORGE H. NAGEL u. a., Middletown 1966, S. 36-64.

- ELIAS, NORBERT, Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, hg. v. MICHAEL SCHRÖTER, Frankfurt a. M. 1988.
- ERMARTH, ELIZABETH D., Time is Finite. The Implications for History, in: *Rethinking History* 14 (2010), S. 405-420.
- ESCH, ARNOLD, Zeitalter und Menschenalter. Der Historiker und die Erfahrung vergangener Gegenwart, München 1994.
- FABIAN, JOHANNES, Time and the Other. How Anthropology Makes its Object, New York 1983.
- FARR, JAMES R., Artisans in Europe, 1300-1914, (New Approaches to European History, Bd. 19), Cambridge u.a. 2000.
- FEBVRE, LUCIEN, Le problème de l'incroyance au XVIe siècle. La religion de Rabelais, 2. Aufl., Paris 1968.
- DERS., Das Problem des Unglaubens im 16. Jahrhundert. Die Religion des Rabelais, Stuttgart 2002.
- FICINUS, MARSILIUS, De vita libri tres. Kritischer Apparat, erkl. Anm., Namenreg. u. Nachw. v. MARTIN PLESSNER, Nachdr. der Ausg. Venedig 1498, Hildesheim u.a. 1978.
- FOUCAULT, MICHEL, Der Mord, den man erzählt, in: DERS., Der Fall Rivière. Materialien zum Verhältnis von Psychiatrie und Strafjustiz, Frankfurt a.M. 1975, S. 231-241.
- DERS., Archäologie des Wissens, Frankfurt a.M. 1981.
- DERS., Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, hg. von CHRISTOPH CONRAD/MARTINA KESSEL, Stuttgart 1998, S. 43-71.
- FREIST, DAGMAR, Lebensalter und Konfession. Zum Problem der Mündigkeit in Religionsfragen, in: Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit, hg. von ARNDT BRENDECKE u. a., Berlin 2007, S. 69-92.
- FULBROOK, MARY/RUBLACK, ULINKA, In Relation: The 'Social Self' and Ego-Documents, in: *German History* 28 (2010), S. 263-272.
- GADAMER, HANS-GEORG, Über leere und erfüllte Zeit, in: DERS., Kleine Schriften, Bd. 3, Tübingen 1972, S. 221-236.
- DERS., Die Zeitanschauung des Abendlandes (1977), in: DERS.: Kleine Schriften, Bd. 4, Tübingen 1977, S. 17-33.
- GINZBURG, CARLO, Charivari, associations juvéniles, chasse sauvage, in: *Le charivari, (Civilisations et Sociétés, Bd. 67)*, hg. von JACQUES LE GOFF/JEAN-CLAUDE SCHMITT, Paris u.a. 1981, S. 131-140.

- GOERTZ, HANS-JÜRGEN, Das Problem ‚historischer Zeiten‘, in: DERS., Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Reinbek bei Hamburg 1995, S. 168-179.
- GOMBRICH, ERNST H., Aby Warburg. Eine intellektuelle Biografie, Hamburg 2006.
- GREYERZ, KASPAR VON, Vorsehungsglaube und Kosmologie. Studien zu englischen Selbstzeugnissen des 17. Jahrhunderts, (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 25), Göttingen/Zürich 1990.
- DERS., Erfahrung und Konstruktion. Selbstrepräsentation in autobiographischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Berichten, Erzählen, Beherrschen. Wahrnehmung und Repräsentation in der frühen Kolonialgeschichte Europas, (Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit), hg. von SUSANNA BURGHARTZ u.a., Frankfurt a.M. 2003, S. 220-239.
- DERS., Ego-Documents: The Last Word?, in: German History 28 (2010a), S. 273-282.
- DERS., Passagen und Stationen. Lebensstufen zwischen Mittelalter und Moderne, Göttingen 2010b.
- GRIMM, JACOB/GRIMM, WILHELM (Hg.), Deutsches Wörterbuch, Fotomechanischer Nachdr. der Erstaug. 1854-1971, Bd. 26, München u. a. 1984.
- GROEBNER, VALENTIN, Ökonomie ohne Haus. Zum Wirtschaften armer Leute in Nürnberg am Ende des 15. Jahrhunderts, Göttingen 1993.
- DERS., Inside Out: Clothes, Dissimulation, and the Arts of Accounting in the Autobiography of Matthäus Schwarz, 1496-1574, in: Representations 66 (1999), S. 100-121.
- GURJEWITSCH, ARON J., Der Kaufmann, in: Der Mensch des Mittelalters, hg. von JACQUES LE GOFF, Essen 2004, S. 268-311.
- GÜNTZER, AUGUSTIN, Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 8), ed. u. komm. v. FABIAN BRÄNDLE/DOMINIK SIEBER, Köln u. a. 2002.
- HANß, STEFAN, Tagungsbericht Frühe Neue Zeiten. Zeitkonzepte zwischen Reformation und Revolution. 22.09.2010-24.09.2010, Mainz, in: H-Soz-u-Kult (16.10.2010) URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3317>.
- DERS., Time and Self in Veit Konrad Schwarz' ‚Costume Book‘: Birth and Body, Masculinity and Honour, Watches and Emotions (in Bearbeitung).

- HEIDEGGER, MARTIN, Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft, in: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik 161 (1916), S. 415-436.
- HERBST, KLAUS-DIETER (Hg.), Verzeichnis der Schreibkalender des 17. Jahrhunderts, (Acta Calendariographica – Forschungsberichte, Bd. 1), Jena 2008.
- HESS, GILBERT, Formen personaler Integration auf textueller Ebene. Die Einträge der Rostocker Theologieprofessoren im Gelehrtenstammbuch Herzog Augusts d. J. von Braunschweig-Lüneburg (1579-1666), in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), hg. von OTTO G. OEXLE/ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, Göttingen 1998, S. 409-428.
- HINRICHS, ERNST, Le charivari et les usages de réprimande en Allemagne. État et perspectives de la recherche, in: Le charivari, (Civilisations et Sociétés, Bd. 67), hg. von JACQUES LE GOFF/JEAN-CLAUDE SCHMITT, Paris u. a. 1981, S. 297-306.
- HUBERT, HENRI/MAUSS, MARCEL, Étude sommaire de la représentation du temps dans la religion et la magie, Paris 1905.
- ISAMBERT, FRANÇOIS-ANDRE, Henri Hubert et la sociologie du temps, in: Revue française de sociologie 20 (1979), S. 183-204.
- JAKUBOWSKI-TIESSEN, MANFRED, Eine alte Welt und ein neuer Himmel. Zeitgenössische Reflexionen zur Jahrhundertwende 1700, in: Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 155), hg. von DEMS., Göttingen 1999, S. 165-186.
- JANCKE, GABRIELE, Autobiographische Texte – Handlungen in einem Beziehungsnetz. Überlegungen zu Gattungsfragen und Machtaspekten im deutschen Sprachraum von 1400 bis 1620, in: Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 2), hg. von WINFRIED SCHULZE, Berlin 1996a, S. 73-106.
- DIES., Die תּוֹרוֹתָא (Sichronot, Memoiren) der jüdischen Kauffrau Glückel von Hameln zwischen Autobiographie, Geschichtsschreibung und religiösem Lehrtext. Geschlecht, Religion und Ich in der Frühen Neuzeit, in: Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte, (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 85), hg. von MAGDALENE HEUSER, Tübingen 1996b, S. 93-134.

- DIES., Autobiographie als soziale Praxis. Beziehungskonzepte in Selbstzeugnissen des 15. und 16. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 10), Köln u. a. 2002.
- DIES./ULBRICH, CLAUDIA, Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, in: Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung, (Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 10), hg. von DENS., Göttingen 2005, S. 7-27.
- DIES., Jakob Röder, in: Selbstzeugnisse im deutschsprachigen Raum (Autobiographien, Tagebücher und andere autobiographische Schriften), 1400-1620. Eine Quellenkunde, unter Mitarbeit v. MARC JARZEBOWSKI, KLAUS KRÖNERT u. YVONNE ABMANN, (13.8.2008) URL: <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/jancke-quellenkunde/verzeichnis/r/roeder/index.html>.
- DIES./SCHLÄPPI, DANIEL, Ökonomie sozialer Beziehungen. Wie Gruppen in frühneuzeitlichen Gesellschaften Ressourcen bewirtschafteten, in: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft 22 (2011), S. 85-97.
- KAISER, DANIEL H., Time- and Age-Awareness in Early Modern Russia, in: Comparative Studies in Society and History 35 (1993), S. 824-839.
- KEIL, GUNDOLF, Ruëff (Ruoff, Ruff), Jakob, in: Neue deutsche Biographie, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 22, Berlin 2005, S. 216f.
- KLEINLAUTH, BRIGITTE (Hg.), Der Schreibkalender des Jakob Röder 1598-1618, (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 28), Würzburg 1988.
- KLIBANSKY, RAYMOND u. a., Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst, Frankfurt a.M. 1990.
- KLOSE, WOLFGANG, Stammbücher – Eine kulturhistorische Betrachtung, in: Daphnis. Zeitschrift für Mittlere Deutsche Literatur und Kultur der Frühen Neuzeit (1400-1750) 30 (2001), S. 41-67.
- KLOYER-HESS, URSULA, Dokumentation und Konstituierung von Gemeinschaftsbewußtsein im Album Amicorum. Augsburger Patrizierstammbücher des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für

- Geschichte, Bd. 141), hg. von OTTO G. OEXLE/ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, Göttingen 1998, S. 391-408.
- KOEPPLIN, DIETER u. a. (Hg.), Spätrenaissance am Oberrhein. Tobias Stimmer. 1539-1584. Ausstellung im Kunstmuseum Basel. 23. September-9. Dezember 1984, Basel 1984.
- KNOCH, WENDELIN, Kirchenjahr und Endlichkeit. Christliches Leben im Spannungsfeld von zyklischer und linearer Weltdeutung, in: Rhythmus und Saisonalität. Kongreßakten des 5. Symposiums des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993, hg. von PETER DILG, Sigmaringen 1995, S. 83-92.
- KORMANN, EVA, Ich, Welt und Gott. Autobiographik im 17. Jahrhundert, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 13), Köln u. a. 2004.
- KOSELLECK, REINHART, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1989.
- DERS., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a.M. 2003.
- KRACAUER, SIEGFRIED, Time and History, in: History and the concept of time, (History and theory, Beiheft 6), hg. von GEORGE H. NAGEL u. a., Middletown 1966, S. 65-78.
- KRUSENSTJERN, BENIGNA VON, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 3 (1994), S. 462-471.
- DIES., Buchhalter ihres Lebens. Über Selbstzeugnisse aus dem 17. Jahrhundert, in: Das dargestellte Ich. Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von KLAUS ARNOLD u. a., Bochum 1999, S. 139-146.
- LABOUVIE, EVA, Andere Umstände. Eine Kulturgeschichte der Geburt, Köln u. a. 1998.
- LAMBRECHT, ROLAND, Melancholie. Vom Leiden an der Welt und den Schmerzen der Reflexion, Reinbek bei Hamburg 1994.
- LANDWEHR, ACHIM, Von der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘, in: Historische Zeitschrift 295 (2012), (im Druck).
- LE GOFF, JACQUES, Au Moyen Âge: temps de l'Église et temps du marchand, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 15 (1960), S. 417-433.
- DERS., Für ein anderes Mittelalter. Zeit, Arbeit und Kultur im Europa des 5.-15. Jahrhunderts, 2. Aufl., Weingarten 1987.
- LE ROY LADURIE, EMMANUEL, Montailou, village occitan de 1294 à 1324, Paris 1975.
- DERS., Die Bauern des Languedoc, München 1990.

- LEVINE, ROBERT, Eine Landkarte der Zeit. Wie Kulturen mit Zeit umgehen, München/Zürich 1999.
- LEYDEN, WOLFGANG VON, History and the Concept of Relative Time, in: History and Theory 2 (1963), S. 263-285.
- LOOSE, WILHELM (Hg.), Briefe eines Leipziger Studenten aus den Jahren 1572 bis 1574, Meißen 1880.
- LUTHER, MARTIN, D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (W. A.). Tischreden. Bd. 3. Weimar 1914.
- LUTHER, MARTIN, Predigt am Sonntag Exaudi, in: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (W. A.), Bd. 47, Weimar 1912, S. 757-771.
- LÜDTKE, ALF, Die Ordnung der Fabrik. ‚Sozialdisziplinierung‘ und Eigen-Sinn bei Fabrikarbeitern im späten 19. Jahrhundert, in: Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 104), hg. von RUDOLF VIERHAUS u.a., Göttingen 1992, S. 206-231.
- LÜDTKE, ALF, Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik im Kaiserreich bis in den Faschismus, Hamburg 1993.
- MAUELSHAGEN, FRANZ, Verbreitung von Wundernachrichten als christliche Pflicht. Das Weltbild legitimiert das Medium, in: Medien und Weltbilder im Wandel der Frühen Neuzeit, hg. von DERS., Augsburg 2000, S. 130-154.
- MEDICK, HANS, Weben und Überleben in Laichingen. 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 126), 2. Aufl., Göttingen 1997.
- MEISE, HELGA, Das archivierte Ich. Schreibkalender und höfische Repräsentation in Hessen-Darmstadt 1624-1790, (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission. Neue Folge, Bd. 21), Darmstadt 2002.
- MELANCHTHON, PHILIPP, Philippi Melanthonis opera quae supersunt omnia, (Corpus Reformatorum, Bd. 4), hg. v. KARL G. BRETSCHNEIDER, Halle a. d. Saale 1837.
- MORAN, GERARD T., Conceptions of Time in Early Modern France. An Approach to the History of Collective Mentalities, in: The Sixteenth Century Journal 12 (1981), S. 3-19.
- OEXLE, OTTO G. (Hg.), Memoria als Kultur, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 121), Göttingen 1995.
- DERS., Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft: Lebensformen des Mittelalters und ihre historischen Wirkungen, in: Die Repräsentation der Gruppen.

- Texte – Bilder – Objekte, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 141), hg. von DERS./ANDREA VON HÜLSEN-ESCH, Göttingen 1998, S. 9-44.
- ONLINE CATASTO OF 1427. Version 1.3, hg. v. DAVID HERLIHY u.a., [Machine readable data file based on D. Herlihy and C. Klapisch-Zuber, *Census and Property Survey of Florentine Domains in the Province of Tuscany, 1427-1480.*] Florentine Renaissance Resources/STG: Brown University, Providence, R.I., 2002. URL: <http://www.stg.brown.edu/projects/catasto/>. [Zugriff: 04.05.2011].
- OZMENT, STEVEN, *Three Behaim Boys. Growing Up in Early Modern Germany*, New Haven/London 1990.
- DERS., *Flesh and Spirit. Private Life in Early Modern Germany*, New York u. a. 1999.
- PANOFSKY, ERWIN/SAXL, FRITZ, *Dürers „Melancolica I“*. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung, (Studien der Bibliothek Warburg, Bd. 2), Leipzig u.a. 1923.
- PERROT, JEAN-CLAUDE, *Le présent et la durée dans l'œuvre de Fernand Braudel (note critique)*, in: *Annales. Économies, Sociétés, Civilisations* 36 (1981), S. 3-15.
- PETERS, JAN, ‚... dahingeflossen ins Meer der Zeiten‘. Über frühmodernes Zeitverständnis der Bauern, in: *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen*, (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 104), hg. von RUDOLF VIERHAUS u.a., Göttingen 1992, S. 180-205.
- DERS., *Mit Pflug und Gänsekiel. Selbstzeugnisse schreibender Bauern. Eine Anthologie*, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 12), Köln u. a. 2003.
- DERS., *Die Recht-Zeitigkeit bäuerlichen Lebens und Arbeitens: Wiederholen oder Verändern*, in: *Die Autorität der Zeit in der Frühen Neuzeit*, (Pluralisierung und Autorität, Bd. 10), hg. von ARNDT BRENDECKE, Berlin 2007, S. 133-147.
- PIRCHER, WOLFGANG, *Gleichzeitigkeit*, in: *Zeit und Geschichte. Kulturgeschichtliche Perspektiven*, (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichisches Geschichtsforschung, Bd. 36), hg. von ERHARD CHVOJKA u.a., Wien/München 2002, S. 44-58.
- POMATA, GIANNA, *Storia particolare e storia universale: in margine ad alcuni manuali di storia delle donne*, in: *Quaderni Storici* 25 (1990), S. 341-385.

- POMIAN, KRZYSZTOF, *L'ordre du temps*, (Bibliothèque des histoires), Paris 1984.
- RACEVSKIS, ROLAND, *Time and Ways of Knowing under Louis XIV*. Molière, Sévigné, Lafayette, (The Bucknell Studies in Eighteenth-Century Literature and Culture), Lewisburg/London 2003.
- RAULFF, ULRICH, *Ein Historiker im 20. Jahrhundert*. Marc Bloch, Frankfurt a. M. 1995.
- DERS., *Der unsichtbare Augenblick. Zeitkonzepte in der Geschichte*, (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 9), Göttingen 1999.
- RENSBERGER, NIKOLAUS, *ASTRONOMIA Teutsch/ Dergleichen vormals nye in druck außgangen/ [...]*, Augsburg 1569.
- REVEL, JACQUES (Hg.), *Jeux d'échelles. La micro-analyse à l'expérience*, Paris 1996.
- RICŒUR, PAUL, *Zeit und Erzählung*, 3 Bde., München 1988-1991.
- ROBIN, HARRY, *Die wissenschaftliche Illustration. Von der Höhlenmalerei zur Computergraphik*, Basel u. a. 1992.
- ROECK, BERND, *Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität*, (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 37), 2 Bde., Göttingen 1989.
- DERS., *Der Dreißigjährige Krieg und die Menschen im Reich. Überlegungen zu Formen psychischer Krisenbewältigung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, in: *Der Dreißigjährige Krieg. Facetten einer folgenreichen Epoche*, hg. von PETER C. HARTMANN/FLORIAN SCHULLER, Regensburg 2010, S. 146-157.
- RUBLACK, ULINKA, *Pregnancy, Childbirth and the Female Body in Early Modern Germany*, in: *Past & Present* 150 (1996), S. 84-110.
- DIES., *Magd, Metz' oder Mörderin. Frauen vor frühneuzeitlichen Gerichten*, Frankfurt a.M. 1998.
- DIES., *Die Reformation in Europa*, (Europäische Geschichte), Frankfurt a. M. 2003.
- DIES., *Dressing Up. Cultural Identity in Renaissance Europe*, Oxford u.a. 2010.
- RUËFF, JAKOB, *DE CONCEPTV ET GENERATIONE HOMINIS: DE MATRICE ET EIVS PARTIBVS, NEC NON DE CONDITIONE INFANTIS IN VTERO, ET GRAVIDARVM CVRAET OFFICIO [...]*, Frankfurt a.M. 1580.

- RÜSEN, JÖRN (Hg.), *Time and History. The Variety of Cultures*, Oxford 2007.
- RYANTOVÁ, MARIE, *Památníky aneb štambuchy, to jest alba amicorum. Kulturně historický fenomén raného novověku*, (Monographia Historica, Bd. 8), Budweis 2007.
- SAWILLA, JAN M., ‚Geschichte‘: Ein Produkt der deutschen Aufklärung? Eine Kritik an Reinhart Kosellecks Begriff des ‚Kollektivsingulars Geschichte‘, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 31 (2004), S. 381-428.
- SCHOPPER, HARTMANN/AMMAN, JOST, ΠΑΝΟΠΙΑΙΑ OMNIVM ILLIBERALIVM MECHANICARVM AVT SEDENTARIARUM artium genera [...], Frankfurt a. M. 1568.
- SCHMID, BARBARA, *Schreiben für Status und Herrschaft. Deutsche Autobiographik in Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Zürich 2006.
- SCHMITT, JEAN-CLAUDE, *Le temps. ‚Impensé‘ de l’histoire ou double objet de l’historien?*, in: *Cahiers de Civilisation Médiévale* 48 (2005), S. 31-52.
- DERS., *L’invention de l’anniversaire*, Paris 2009.
- DERS., *Plädoyer für eine Geschichte der Rhythmen im mittelalterlichen Europa*, in: *Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule*, hg. von MICHAEL BORGOLTE/BERND SCHNEIDMÜLLER, Berlin 2010, S. 287-306.
- SCHNABEL, WERNER W., *Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts*, Tübingen 2003.
- SCHULZE, WINFRIED, *Einführung in die Neuere Geschichte*, Stuttgart u. a. 2002.
- SCRIBNER, ROBERT W., *Popular Culture and Popular Movements in Reformation Germany*, London 1987.
- SEIBT, GUSTAV, *Die Zeit als Kategorie der Geschichte und als Kondition des historischen Sinns*, in: *Die Zeit. Dauer und Augenblick. Mit Beiträgen v. Jürgen Aschoff u.a.*, (Veröffentlichungen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung, Bd. 2), München 1989, S. 145-188.
- SHERMAN, STUART, *Telling Time. Clocks, Diaries and English Diurnal Form, 1660-1785*, Chicago 1996.
- SIMMEL, GEORG, *Das Problem der historischen Zeit*, in: DERS., *Das Individuum und die Freiheit. Essais*, Berlin 1984, S. 48-60.
- SMITH, STEVEN R., *Communication. The London Apprentices as Seventeenth-Century Adolescents*, in: *Past & Present* 61 (1973), S. 149-161.

- SPARN, WALTER, Prädestination, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 10, hg. von FRIEDRICH JAEGER u.a., Darmstadt 2009, Sp. 266-271.
- STEIGER, JOHANN A., Melancholie, Diätetik und Trost. Konzepte der Melancholie-Therapie im 16. und 17. Jahrhundert, Heidelberg 1996.
- STOLLBERG-RILINGER, BARBARA, Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe – Thesen – Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31 (2004), S. 489-527.
- STUCKRAD, KOCKU VON, Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2003.
- STUDT, BIRGIT, Einführung, in: Haus- und Familienbücher in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, (Städteforschung. Reihe A. Darstellungen, Bd. 69), hg. von DERS., Köln u. a. 2007, S. IX-XX.
- TENENTI, ALBERTO, Der Kaufmann und der Bankier, in: Der Mensch der Renaissance, hg. von EUGENIO GARIN, Essen 2004, S. 215-250.
- TERSCH, HARALD, Melancholie in österreichischen Selbstzeugnissen des Späthumanismus. Ein Beitrag zur Historischen Anthropologie, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 105 (1997), S. 130-155.
- DERS., Schreibkalender und Schreibkultur. Zur Rezeptionsgeschichte eines frühen Massenmediums, (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Bd. 3), Graz-Feldkirch 2008.
- THE BRITISH LIBRARY LONDON, Eg. 1192. Paul Behaim d. J., *Album Amicorum*.
- THE BRITISH MUSEUM LONDON, Prints & Drawings 1871,1209.972. D. DE VOSTHEM, Les Ages de l'homme, spätes 16. Jahrhundert.
- THE BRITISH MUSEUM LONDON, Prints & Drawings 1895,0420.138. JÖRG BREU I/HEINRICH STEINER, Teutsch Cicero Illustrationen, Augsburg 1535.
- THE BRITISH MUSEUM LONDON, Prints & Drawings E,7.348. HEINRICH PETRI/TOBIAS STIMMER, De inutile studio, Basel 1572.
- THE WARBURG INSTITUTE ARCHIVE, III, Personal Diary, no. 2.
- THOMAS, KEITH, Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter. Zeitvorstellungen im England der frühen Neuzeit, (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 10), Berlin 1988.
- THOMPSON, EDWARD P., Time, Work-Discipline and Industrial Capitalism, in: Past & Present 38 (1967), S. 56-97.

- DERS., ‚Rough Music‘. Le charivari anglais, in: *Annales. Economies, Sociétés, Civilisations* 27 (1972), S. 285-312.
- TODOROVA, MARIA, The Trap of Backwardness. Modernity, Temporality, and the Study of Eastern European Nationalism, in: *Slavic Review* 64 (2005), S. 140-164.
- ULBRICH, CLAUDIA, Schreibsucht? Zu den Leidenschaften eines gelehrten Bauern, in: *Gelehrtenleben. Wissenschaftspraxis in der Neuzeit, (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 18)*, hg. von ALF LÜDTKE/REINER PRASS, Köln u. a. 2008, S. 103-112.
- DIES., Libri di casa e di famiglia in area tedesca nel tardo medioevo: un bilancio storiografico, in: *Memoria, famiglia, identità tra Italia ed Europa nell'età moderna*, hg. von GIOVANNI CIAPPELLI, Bologna 2009, S. 39-61.
- ULRICH, LAUREL T., Ihre Arbeit – seine Arbeit. Geburtsberichte in Tagebüchern aus Neu-England im 18. Jahrhundert, in: *Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte*, hg. von JÜRGEN SCHLUMBOHM u.a., München 1998, S. 30-49.
- VIGNE, ERIC, Le temps de l'histoire en question, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 2 (1985), S. 131-140.
- WARBURG, ABY, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten, (*Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, Abhandlung 26*), Heidelberg 1920.
- DERS., *Gesammelte Schriften*, 2 Bde., Leipzig/Berlin 1932.
- DERS., A Lecture on Serpent Ritual, in: *Journal of the Warburg Institute* 2 (1939), S. 277-292.
- WEIS, KURT, Zeit der Menschen und Menschen ihrer Zeit – Zeit als soziales Konstrukt, in: *Zeitkonzeptionen. Zeiterfahrung. Zeitmessung. Stationen ihres Wandels vom Mittelalter bis zur Moderne*, hg. von TRUDE EHLERT, Paderborn u. a. 1997, S. 155-178.
- WHITROW, GERALD J., *Time in History. The evolution of our general awareness of time and temporal perspective*. Oxford u. a. 1988.
- WOOD, DAVID H., *Time, Narrative, and Emotion in Early Modern England, (Literary and Scientific Cultures of Early Modernity)*, Farnham u. a. 2009.
- WYß, GEORG VON, Ruf: Jacob R., in: *Allgemeine deutsche Biographie*, hg. von der historischen Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 29, Leipzig 1889, S. 591-593.
- ZILLHARDT, GERD (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg in zeitgenössischer Darstellung. Hans Heberles „Zeytregister“ (1618-1672). Aufzeichnungen aus dem*

Ulmer Territorium. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis der Unterschichten, (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 13), Ulm 1975.

ZÖLLNER, REINHARD, Zeit und die Konstruktion der Moderne in Japan im 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 11 (2003), S. 47-71.